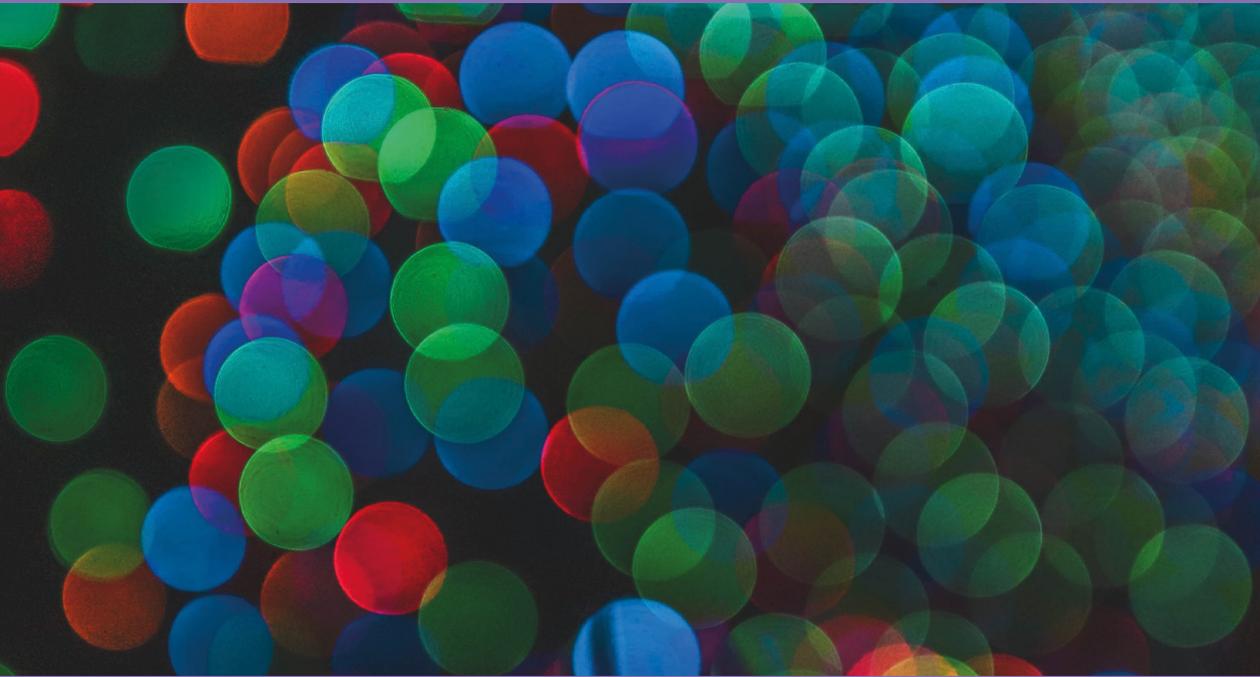


# Bibel und Kirche

4 | 2021

Die Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis



## Eine Bibel, viele Deutungen Lese-Impulse mit 75 Jahren Bibel und Kirche

AUS DEM INHALT:

- Bibelauslegung als Arbeit im Kräutergarten
- 75 Jahre BiKi zu Judentum/Christentum, Feministischer Theologie und Weltkirche
- Biblische Impulse für Kirche, Politik und Gesellschaft



# Inhaltsverzeichnis

---

- ELISABETH BIRNBAUM  
190 **Bibelexegese und Auslegungsvielfalt**
- HANS HERMANN HENRIX  
199 **Bibel, Kirche und Judentum**  
Ein Paradigmenwechsel und eine neue Hermeneutik
- SILVIA SCHROER  
209 **Auf Autorinnen kommt es an**  
Feministische Exegese im Spiegel von 75 Jahren »Bibel und Kirche«
- CLAUDIO ETTL  
219 **Der Tellerrand als Ort des Evangeliums**  
»Bibel und Kirche« als transkultureller Resonanzraum
- FELIX GMÜR  
226 **Biblische Hinweise zu politischen Äußerungen der Kirchen**
- EGBERT BALLHORN  
231 **Lesen! Lektüre als Grundhaltung von Exegese und Bibelpastoral**
- KATRIN BROCKMÖLLER  
240 **Heute auf Gottes Wort hören**  
Erkenntnisse der Bibelwissenschaften prägen den Synodalen Weg
- 246 **Literatur zum Hefthema**  
248 **Mitgliederforum**



Umschlagsabbildung:  
unsplash.com, Parker Johnson



# Liebe Leserinnen und Leser,

---

die Bibel ist Einladung, Anregung und Richtschnur für Glauben und Kirche. Doch was heißt das, wenn die einzelnen Schriften der vielstimmigen Bibel-Bibliothek bisweilen ganz unterschiedliche Positionen vertreten? Und wie eindeutig ist die Richtschnur, wenn unterschiedliche Perspektiven und Methoden der Exegese immer neue Interpretationen hervorbringen?

Die Beiträge in diesem Heft wollen aufzeigen, wie außerordentlich anregend und vielstimmig Bibellektüre wird, wenn sie sich ihres je eigenen Standortes und ihrer kontextuell gefärbten, persönlichen »Lesebrille« bewusst wird. Wir verbinden dabei einige Aspekte aktueller Bibellektüre mit Fragen, die uns im Rückblick auf 75 Jahre »Bibel und Kirche« (BiKi) besonders interessieren.

Hans Hermann Henrix, Silvia Schroer und Claudio Ettl fragen danach, welchen Beitrag BiKi seit 1946 zu ausgewählten bibeltheologischen Themen geleistet hat (Neubestimmung des Verhältnisses zum Judentum, Feministische Theologie, Bibel und Weltkirche) und wo unsere Zeitschrift heute in diesen Fragen steht. Zwei Artikel zeigen grundlegende Perspektiven auf: Elisabeth Birnbaum lädt dazu ein, Bibelauslegung als sorgsame Arbeit in einem Kräutergarten zu verstehen, und Egbert Ballhorn plädiert dafür, Exegese und Bibelpastoral als zwei Seiten derselben Medaille und nicht als getrennte Arbeitsfelder zu betrachten. Schließlich reflektieren zwei Beiträge tagesaktuelle Fragen: Haben die Bibel (und die Kirche) etwas in der Politik zu suchen (Bischof Felix Gmür)? Und welchen Beitrag leistet die Bibel zu den pastoralen und theologischen Diskussionen auf dem »Synodalen Weg« in Deutschland (Katrin Brockmüller)?

Alle Beiträge wollen Sie zu einer Bibellektüre anregen, bei der nicht von vornherein feststeht, was am Ende herauskommt. Die Bibel ist ein über die Zeiten hinweg relevantes, aber kein überzeitliches Buch in dem Sinne, dass es in allen Einzelfacetten unterschiedslos über Zeit und Raum hinweg normativ wäre. So wie die einzelnen biblischen Schriften ganz unterschiedlichen Kontexten entstammen,

wollen sie auch heute in unterschiedliche Kontexte und Auslegungsgemeinschaften hinein gelesen und aktualisiert werden, damit sie ihr herausforderndes Potential entfalten können.

Anregende Lesefrüchte wünscht Ihnen



Ihr Doreif Hedwig

ELISABETH BIRNBAUM

# Biblexegese und Auslegungsvielfalt

---

Wie können textgemäße Exegese und die Vielfalt unterschiedlichster Interpretationen miteinander versöhnt werden? Elisabeth Birnbaum kommt zu anregenden Erkenntnissen, indem sie Bibelauslegung mit einem Kräutergarten vergleicht.

---

Was ist die Aufgabe der Exegese, also der wissenschaftlichen Bibelauslegung? Vor allem wohl die, den Sinn eines biblischen Textes herauszuarbeiten. Aber den einen Sinn des Textes gibt es bekanntlich nicht. Texte sind per se mehrdeutig. Was kann Exegese angesichts der Vielfalt der Verstehensmöglichkeiten also tun? Darüber ist sich die Bibelwissenschaft in keiner Weise einig. Einige stellen die Textentstehung in den Vordergrund ihrer Fragen. Für andere ist es der (End-)Text selbst, der Gegenstand der Untersuchung sein soll. Eine dritte Gruppe nimmt diejenigen in den Blick, die den Text gelesen haben und lesen, und fragt nach deren Verständnis und somit nach der Textrezeption im Laufe der Zeit. Welchem dieser Zugänge ist der Vorzug einzuräumen? Oder anders gefragt: Wonach sollte man suchen, wenn man den Sinn des Textes eruieren möchte? Nach dem, was die Verfasser:innen damit sagen wollten? Oder danach, was der Text selbst sagen will? Oder aber danach, wie ihn die ersten/weiteren/heutigen Leser- und Hörer:innen verstanden haben und verstehen?

## Die »intentio auctoris«

Einen Text sachgemäß auszulegen, so ist oft zu hören, gelingt nur, wenn man weiß, was der Verfasser/die Verfasserin damit sagen

wollte. Lange Zeit wurde als Hauptaufgabe der wissenschaftlichen Bibelauslegung denn auch die Rekonstruktion der Aussageabsicht des Verfassers/der Verfasserin, der sogenannten *intentio auctoris* verstanden. Der Sinn eines Werkes ist dabei gleichbedeutend mit dem Sinn, den der Autor einem Text gegeben hat. Die Vorteile liegen auf der Hand: die Unabhängigkeit von traditionellen, dogmatischen oder zeitgenössischen Interessen, das Ernstnehmen des historischen Kontextes, in dem die Bibel entstanden ist, und die dadurch mögliche Eingrenzung der Deutungsmöglichkeiten auf eine einzige Deutung. Die Nachteile des Zugangs sind ebenso deutlich.

1) Zunächst erheben sich pragmatische Probleme: Die *intentio auctoris* biblischer Verfasser:innen ist schlicht nicht einholbar. Das gilt sogar für zeitgenössische Werke, wenn sich der Verfasser nicht selbst dazu geäußert hat, umso mehr gilt das für Werke, deren Verfasser:innen nicht greifbar sind und oft nicht einmal zeitlich mit Sicherheit eingeordnet werden können. Und noch einmal mehr gilt das für Texte mit langer Wachstumsgeschichte. Denn: Welche *intentio* sollte da eingeholt werden? Die des ersten Verfassers? Die des zweiten? Die des letzten Bearbeiters oder Redaktors? Oder die *intentio* derer, die die Vielzahl einzelner Schriften zu einem Kanon zusammenstellten und dadurch weitere, zusätzliche Sinnpotentiale erschufen? Und welcher gebührt im Falle von Differenzen der Vorzug? Erschwerend kommt hinzu, dass sich die biblischen Verfasser offenkundig nicht als Verfasser in modernem Sinn verstanden. Sie schrieben meist nicht unter eigenem Namen und machten sich auch sonst keine Mühe, der Leserschaft die Suche nach ihrer Identität zu erleichtern. So stellt sich die provokante Frage: Wieso sollten die Verfasser und ihre Intention derart wichtig, ja maßgeblich für die Bibelauslegung sein, wenn es offenbar ihre Intention war, uns eben diese nicht mitzuteilen? Müsste man also nicht gerade, um die *intentio auctoris* hochzuhalten, ihre Intention, nicht in Erscheinung zu treten, respektieren?

2) Noch weiter geht der Einwand der Literaturwissenschaft. Peter Szondi etwa erinnert daran, dass es immer unser eigener Blick ist, mit dem wir sehen, auch auf einen Verfasser der Vergangenheit; dass also auch hier eine 100%ige Objektivität nicht erreichbar ist. Jeder Glaube daran, den »ursprünglichen«, verfassergemäßen Sinn objektiv zu erfassen, ist seiner Meinung nach Selbsttäuschung.<sup>1</sup>

3) Ein drittes Problem der Vorrangstellung der *intentio auctoris* besteht darin, dass sich die Aussageabsicht eines Verfassers oft sehr grundlegend vom Verständnis der Leser-/Hörerschaft unterscheiden kann. Flapsig ausgedrückt: Die schönste Aussageabsicht des Autors ist im Grunde irrelevant, wenn niemand sie versteht. Mit Gadamer lässt sich daher sagen: Der wirkliche Sinn eines Textes ist keineswegs der, den der Verfasser intendierte.<sup>2</sup> Er entfaltet sich vielmehr erst schrittweise, »im Durchgang durch ... eine (tendenziell unendliche) Reihe von Interpretationen hindurch, die ihrerseits – direkt oder indirekt – auch den gegenwärtigen Interpretationsansatz mitbestimmen. Die Ausschöpfung des wahren Sinnes aber ... kommt nicht irgendwo zum Abschluß, sondern ist in Wahrheit ein unendlicher Prozeß.«<sup>3</sup> Gadamer lehnt die *intentio auctoris* ab, nicht nur, weil sie nicht einholbar ist, sondern weil der Autor gewissermaßen auch nur einer von mehreren Interpreten des Textes ist.

### Die »*intentio operis*«

Aus diesen Gründen wird häufig die Suche nach einer *intentio auctoris* durch die Suche nach der Aussageabsicht des Werkes, der *intentio operis*, ersetzt. Diese Suche sieht den Sinn des Textes darin, was sich im Text zeigt, als Zeichensystem zum Ausdruck bringt – und das kann die *intentio auctoris* überschreiten. Dies ist etwa dann der Fall, wenn ein Text Sinnebenen transportiert, die von den Verfasser:innen nicht bewusst hineingelegt wurden, oder wenn infolge einer ungeschickten Ausdrucksweise das eigentlich Gemeinte im Text nicht deutlich wird. Bei der Suche nach der *intentio operis* wird daher auf Textmerkmale geachtet, die quasi selbstverständlich beim Lesen ins Auge springen müssten. Umberto Eco spricht dabei von einem »idealen Leser«, der all diese Textmerkmale auch erkennen kann.<sup>4</sup> Eine solche Lektüre bewegt sich sehr nahe am Text und untersucht sehr genau, wie dieser seine Inhalte vermittelt. Doch auch hier gilt der Einwand Gadamers und der Einwand Szondis: Wieder ist es der eigene subjektive Blick auf den Text, der entscheidet, was sich im Text zeigt. Peter Szondi lehnt daher auch die *intentio operis* ab. Vertretern der werkimmanenten Interpretation wirft er vor, sich zu wenig um die Bedingungen des Verstehens zu kümmern, aber dennoch zu behaupten, Werke aus sich heraus verstehen zu können. Ohne wie Peter

Szondi die *intentio operis* verwerfen zu müssen, muss man sich demnach ihrer Grenzen bewusst sein und sich davor hüten, die eigenen Erkenntnisse zu verabsolutieren.

## Die »*intentio lectoris*«

Die jüngste Ausrichtung sucht den Sinn eines Textes in den Lesenden selbst, in der *intentio lectoris*. Da das Verstehen von Texten immer subjektiv ist und immer erst im Lesen selbst entsteht, muss die Rolle der Lesenden ernst genommen werden. Dazu kommt, dass ein solches Verstehen auch immer von den eigenen kulturellen, geschichtlichen, sozialen, ökonomischen und geographischen Umständen abhängt. Diese Einsicht, wie wichtig der Kontext für die Auslegung ist, machte gewisse Einseitigkeiten der Interpretation erst bewusst – etwa die, dass Bibelauslegung seit Jahrhunderten vornehmlich von weißen Männern betrieben wurde – und bewirkte ein Umdenken: Die feministische Bibelauslegung stärkte die Sicht auf Frauen in der Bibel, rund um die Bibel und in der Bibelauslegung selbst, die häufig marginalisiert oder ignoriert wurden. Die postkolonialistische Bibelauslegung zeigte die Notwendigkeit, die blinden Flecken der herkömmlichen Exegese gerade in Bezug auf außereuropäische Kontexte zu erhellen. Und die Disability Studies richten ihren Blick auf Menschen mit Einschränkungen und bringen wieder neue Sichtweisen zutage. Erste Ansätze, die dadurch entstehende Pluralität ernst zu nehmen, zeigen sich bei Uwe Japp. Er reflektiert Gadamer, fordert aber darüber hinaus eine »Hermeneutik der Entfaltung«, die Mehrdeutigkeit in der Textinterpretation zulässt.<sup>5</sup> Ziel der Auslegung ist also nach Japp die Entfaltung des Textpotentials. Dabei muss die Interpretation sich ihrer Vorläufigkeit bewusst sein und in intensivem Dialog zwischen Text und Rezipienten stehen.

Die große Sorge, die viele angesichts einer Vorrangstellung der *intentio lectoris* bewegt, ist, dass auf diese Weise alle möglichen und unmöglichen Textverständnisse gleichwertig sind, also der biblische Text der Willkür der Lesenden ausgesetzt sein könnte. Im Hintergrund steht die leidvolle Erfahrung, dass Bibelauslegungen immer wieder für eigene Interessen und gegen andere Menschen verwendet wurden. Das Ringen mit der Gefahr einer solchen verheerenden Willkür ist vielen Bibelwissenschaftler:innen denn auch deutlich

anzumerken. So anerkennt etwa Gerd Theißen eine gewisse Vielfalt von Auslegungen, betont aber gleich darauf, dass nicht alle, sondern nur einige Auslegungen möglich sind und es Aufgabe der Wissenschaft ist zu klären, welche wahrscheinlicher, unwahrscheinlicher oder gleich wahrscheinlich sind. Auslegungsprobleme ließen sich so argumentativ bearbeiten. »Das erspart hermeneutische Bürgerkriege.«<sup>6</sup> Ulrich Luz kann gegenüber Theißen noch einen Schritt weitergehen und die Pluralität auch unabhängig vom Urteil der Bibelwissenschaft befürworten, bevor auch er Einschränkungen vornimmt: »Eine Pluralität von Interpretationen möchte ich also bejahen; nur eine grenzenlose Beliebigkeit, welche nach der Alterität der Texte nicht mehr zu fragen braucht und einen Dialog über sie unnötig macht, lehne ich ab.«<sup>7</sup>

## Angemessene Interpretationen und Grenzen der Beliebigkeit

Alle diese neuen Zugänge zeigen, dass Bibelauslegung vielfältig sein kann und muss und nicht auf die Erkenntnisse einer einzigen Auslegungsgemeinschaft beschränkt werden darf. Erst dadurch wird der überschießende Sinn des Textes in all seinem Reichtum erkennbar. Statt die »eine, wahre« Auslegung gegen andere »falsche« abzugrenzen, spricht heutige Bibelwissenschaft daher auch von »angemessener« oder »textgemäßer« Auslegung.

Für das Problem der grenzenlosen Beliebigkeit bietet Brennan W. Breed eine wertvolle Hilfe an: die Untersuchung der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte. Er nimmt ernst, dass die Bibel selbst ja auch schon Rezeption ist, und empfiehlt eine Untersuchung des Potentials des Textes, das es so gut wie möglich zu beschreiben gilt. Dabei zeigt sich, dass es viele mögliche Deutungen, aber nicht beliebig viele Deutungen gibt. Jede Auslegung aktualisiert nur eine der möglichen Deutungen. Im Anschluss an Gilles Deleuze verwendet Breed das Bild eines Bären, der schlafen, laufen, töten oder essen kann, ohne alles zugleich tun zu können oder zu müssen. Dieses Potential des Bären sei wichtig zu wissen, um sich ihm gegenüber richtig zu verhalten (etwa ihm nicht zu nahe zu kommen, selbst wenn er schläft).<sup>8</sup> Wenn es aber die Aufgabe der Exegese ist, dieses Potential des Textes zu entfalten, muss sie so gut wie möglich informiert sein über die Vielfalt des Textes.

Brennan W. Breed empfiehlt daher, die unterschiedlichen Auslegungen wie eine Schafherde zu beobachten und zu beschreiben, wann, warum und durch wen veranlasst sich die einzelnen Schafe einmal hier, einmal dort in Gruppen niederlassen und manchmal vom Hirten auch durch einen Pflock gehindert werden müssen, zu nah am Abgrund zu gehen.<sup>9</sup>

Ein weiteres Kriterium, das Breed in seinem Aufsatz vorstellt, ist die Frage: »What can this text do?«<sup>10</sup> Diese Frage, wozu ein Text fähig ist, können jene, die den Text produziert haben, nicht beantworten, weil sie noch nicht wussten, was aus diesem Text werden würde. Schon deshalb ist es wichtig, frühere Auslegungen und Interpretationen des Textes nicht nur als museale Sammlung anzusehen, sondern als relevantes Informationsmaterial über seine möglichen Bedeutungsspektren.

## Das Bild vom Kräutergarten

Der folgende Vorschlag für einen heutigen, angemessenen Umgang mit dem Bibeltext führt die Gedanken Breeds weiter und spannt den Bogen zurück zur Frage, was die Aufgabe der Exegese ist. In meinem Bild vergleiche ich die Deutungen eines Bibeltextes mit einem Kräutergarten.

Der Text ist in diesem Bild der Boden eines Kräutergartens, in dem zahlreiche Samen – sprich: Deutungsmöglichkeiten – enthalten sind. Die Verfasser:innen sind jene, die den Garten angelegt und dafür den Boden aufbereitet haben.

Wie viele Deutungsmöglichkeiten es gibt, hängt von der Fruchtbarkeit des Bodens/Textes ab. Es gibt Texte, die sehr »fruchtbar« sind und viele solche Deutungsmöglichkeiten in sich tragen und andere, die nur eine bis zwei zulassen. Dementsprechend wenige/viele Deutungsmöglichkeiten entstehen. Gleichzeitig ist aber auch klar: Dem Text können nicht alle möglichen Deutungsmöglichkeiten entspringen, sondern nur einige (wenn auch vielleicht mehr, als manchen lieb ist). Damit relativiert sich die Gefahr der Willkür ein wenig.

Die Samen/Deutungsmöglichkeiten, die im Text angelegt sind, können von den Bodenbereiter:innen, sprich: Verfasser:innen bewusst hineingelegt worden sein, können aber auch auf andere Weise (Wind) hineingelangt sein. Je mehr Deutungsmöglichkeiten im Text angelegt

sind, desto schwieriger ist es, Rückschlüsse auf die Absichten der Bodenbereiter:innen zu machen.

Unabhängig von diesen Absichten der Verfasser:innen: Welche Samen tatsächlich aufgehen und Kräuter, sprich: Auslegungen hervorbringen, hängt vor allem vom Klima und der aktuell herrschenden Wetterlage ab. Das Klima meint die allgemeinen, generellen Zeitumstände: Es macht einen Unterschied, ob die Bibel in der Antike oder in der Moderne, in Kriegs- oder Friedenszeiten, in schwierigen oder einfachen Zeiten ausgelegt wird. Die aktuelle Wetterlage steht für die persönliche Situation und Verfasstheit der Ausleger:innen, ihre Vorannahmen, Betroffenheiten und Interessen. Je nachdem, ob die Auslegenden zur Unter- oder Oberschicht gehören, Frauen oder Männer sind, bedroht werden oder frei sind, religiös verfolgt werden oder nicht etc., wird ihr Blick auf die Bibel ein anderer sein.

Im Lauf der Zeit haben sich Zeitumstände und konkrete Auslegungssituationen immer wieder verändert. Daher gibt es zu unterschiedlichen Zeiten ein unterschiedliches Spektrum an Pflanzen (= Auslegungen eines konkreten Bibeltextes) im Kräutergarten. Manche Pflanzen haben sich durchgesetzt, andere sind verkümmert, manche sind erstmals dem Boden entsprossen. Manche sind tief verwurzelt im Boden, manche nur flach, manche sind für diesen Boden wie geschaffen, manche gedeihen nur schwer darin.

## Was ist nun die Aufgabe der Exegese in diesem Kräutergarten?

Zunächst gilt es, Kräuterexpertise zu erlangen. Dazu gehört:

- 1) Soweit greifbar, nach den Absichten der Samenleger:innen zu fragen, also nach der *intentio auctoris*: Haben diese den Boden bereits weitgehend vorgefunden oder haben sie ihn selbst neu aufbereitet – und warum? Welche Pflanze haben sie sich erhofft? Wollten sie nur eine bestimmte Pflanze setzen oder haben sie bewusst mehrere Samen gelegt?
- 2) Die Bodenbeschaffenheit und die Samen zu prüfen, das entspricht in gewisser Weise der Suche nach der *intentio operis*. Welche Samen sind im Boden enthalten, welche sind häufiger, welche seltener, welche sind lebenskräftig, welche eher empfindlich?

3) Auf die Kräuter selbst zu blicken, also auf das, was diesem Boden entsprossen ist: auf die Deutungen selbst, und das in mehrfacher Hinsicht:

Was sind die klimatischen/kontextuellen Bedingungen, unter denen die Deutungen gediehen sind bzw. gedeihen? Welche Zeitumstände brachten welche Deutungen hervor? Welche Wetterlage bekommt welchem Kraut? Wer hat ein bestimmtes Kraut (= eine konkrete Textauslegung) wann und zu welchem Zweck verwendet? Es gilt also, möglichst viele Informationen darüber zu sammeln, wie sich Bodenbeschaffenheit, Samen, Klima und Wetter auf die Kräuter auswirken. Damit ist die Bedeutung der Rezeptions- und Auslegungsgeschichte angesprochen, aber auch die empirische Untersuchung von Deutungen und somit der Versuch, die *intentio lectoris* besser zu fassen.

4) Darüber hinaus muss sich jede echte Kräuterkunde aber auch mit der *Wirkweise* der Kräuter befassen und zwischen Heilkräutern und Giftpflanzen unterscheiden lernen. Zu sehen, welche Deutungen unter welchen Zeitumständen gefährlich sind und welche heilsam, ist eine oft vernachlässigte Aufgabe der Exegese.

5) Schließlich ist es ein nicht zu unterschätzender, vielleicht sogar der wichtigste Aspekt, die eigene Rolle zu reflektieren und offenzulegen. In welchem Klima und bei welchem Wetter stehe ich gerade in diesem Kräutergarten? Welche aktuellen Kräuter sehe ich dabei, welche übersehe ich aber vielleicht auch?

Die so erworbene Expertise ist aber kein Selbstzweck. Aufgabe der Exegese ist es, das erlangte Wissen dazu zu nützen, um anderen einen Wegweiser durch den Kräutergarten anzubieten. Gute Exegese versucht nicht, nur eine einzige Pflanze im gesamten Garten zuzulassen, nicht einmal, wenn es sich dabei um die älteste oder ursprünglichste handelt. Sie gibt situationsadäquate Empfehlungen zugunsten geeigneter Kräuter ab und warnt vor anderen. Sie bietet eine begrenzte Vielfalt, eine verantwortete Auswahl an Kräutern und Hinweise zu ihrer Anwendung. So entsteht ein Weg durch den Garten der Deutungen, in dem die Besucher:innen gleichzeitig Sicherheit und Freiheit haben: Die Sicherheit, dass sie auf diesem Weg zu empfehlenswerten und verträglichen Kräutern geführt werden, und die Freiheit, daraus die zum eigenen Kontext passenden auszuwäh-

---

### Zusammenfassung

In der Exegese wird häufig nach der Aussageabsicht der Verfasser:innen (*intentio auctoris*), des Werkes (*intentio operis*) oder der Lesenden (*intentio lectoris*) gesucht. Es wird der Vielfalt unterschiedlichster Auslegungen eines Bibeltextes bis heute noch besser gerecht, wenn diese Aspekte im Bild eines »Kräutergarten« mit unterschiedlichen Samen und Früchten zusammengeführt und weiterentwickelt werden.

---

len oder sich sogar selbst eine persönliche Kräutermischung zusammenzustellen.

Angezielt ist also eine Bibelauslegung, die Vielfalt zulässt. Eine Bibelauslegung, die ernstnimmt, dass Menschen die Bibel in verschiedenen Kontexten je anders lesen. Und die die Kluft zwischen den wenigen, die »wissen«, und den anderen, die sich selbst keine Deutung zutrauen, verkleinert.

- 1 Vgl. Peter Szondi, Bemerkungen zur Forschungslage der literarischen Hermeneutik (1970), in: Jean Bollack/Helen Stierlin (Hg.), Peter Szondi. Einführung in die literarische Hermeneutik, Frankfurt/M. 1975, 404–408.
- 2 Vgl. Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen <sup>1</sup>1975, 280f.
- 3 Gadamer, Wahrheit, 282.
- 4 Vgl. Umberto Eco, Die Grenzen der Interpretation, München <sup>2</sup>1999, 33.
- 5 Uwe Japp, Hermeneutik. Der theoretische Diskurs, die Literatur und die Konstruktion ihres Zusammenhanges in den philologischen Wissenschaften, München 1977, 47.
- 6 Gerd Theißen, Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibelhermeneutik (Beiträge zum Verstehen der Bibel 23), Berlin 2014, 201.
- 7 Ulrich Luz, Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2014, 519.
- 8 Vgl. Brennan W. Breed, Nomadology of the Bible. A Processual Approach to Biblical Reception History, in: BibRec 1/2012, 299–320, 313f.
- 9 Vgl. Breed, Nomadology, 317.
- 10 Breed, Nomadology, 318.




---

### Dr. Elisabeth Birnbaum

ist promovierte Alttestamentlerin und Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Salomo, die Bücher Judit, Kohelet und Hohelied sowie Fragen der Bibelhermeneutik.

E-Mail: [elisabeth.birnbaum@bibelwerk.at](mailto:elisabeth.birnbaum@bibelwerk.at)

---

# Bibel, Kirche und Judentum

## Ein Paradigmenwechsel und eine neue Hermeneutik

---

Die Schoah führte, endlich, zu einem Paradigmenwechsel in der christlichen Wahrnehmung des Judentums. Wie hat »Bibel und Kirche« diesen Wechsel mitvollzogen? Welche Akzente hat die Zeitschrift selber gesetzt, und wo steht sie heute?

---

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen und bleibt mit diesem unlösbar verbunden. Aber die Verbundenheit hat nicht verhindert, dass es in der Entstehungsgeschichte des Christentums zu einem Entfremdungsprozess mit heftigen Auseinandersetzungen kam. Die Distanz zwischen beiden fand ihren Ausdruck in feindseliger Gesinnung und Polemik. Diese wurde eine der Voraussetzungen für die Schoah. Nach der Schoah wurde für die Kirche die Frage nach der Mitverantwortung unabweisbar. Es kam zu einem Prozess der Schuldbearbeitung. Zunehmend wurde bewusst: die Beziehung von Kirche und Judentum ist nur als eine Neubestimmung zu leben.

Eine Zeitschrift wie Bibel und Kirche (BiKi) ist angesichts ihres Jubiläums von 75 Jahren gefragt, ob sie sich als einen Ort der Frage nach christlicher Mitverantwortung und Schuld erweisen konnte und wie in ihr die Neuorientierung zum Ausdruck kam. Entwickelte die Zeitschrift sich zu einem Spiegel des Paradigmenwechsels von polemischer Judentumskritik zu einem ökumenisch geprägten Verhältnis von Christentum und Judentum in der Bibeltheologie und Exegese? Die folgende Aufnahme dieser Fragen ist nicht auf Vollständigkeit angelegt. Sie geht Beispielen und Tendenzen nach und orientiert sich dabei an der Abfolge der Jahrgänge.

## Die ersten Jahrgänge von BiKi (1946–1955): Andeutungen einer Neuausrichtung der Beziehung von Kirche und Judentum?

In den ersten Jahrgängen begegnet kein ausgeführter Hinweis auf den Holocaust – wie auch kein judenfeindliches Klima. Mit Unbefangenheit erörtert ein Neutestamentler im ersten Jahrgang »Gleichheit und Unterschiede zwischen rabbinischer und christlicher Jüngerschaft« (BiKi 1 [1946], 24–39, 27). Im dritten Jahrgang wird geäußert, dass Gesetz und Prophetie den Christen zwar Lichter seien, aber durch das Neue Testament abgetan (BiKi 3 [1948], 5–14, 9). Die Zuschreibung eines Verfalls des nachexilischen Judentums in Formalismus und Legalismus begegnet 1950 (BiKi 5 [1950/1+2], 13–26, 24). Ein Jahr später ist vom Ende-Setzen des jüdischen Kultus die Rede (BiKi 6 [1951/3+4], 99–114, 103). Im 7. Jahrgang beginnt Max Meinertz (1880–1965) seinen Aufsatz zum Thema der »Judenfrage« mit deutlicher Sprache: »Das Schicksal, das der Nazismus den Juden bereitet hat, ist so grauenhaft, daß man sich von vornherein verpflichtet fühlt, nur in freundlicher Sachlichkeit zu denken und zu schreiben, wenn man irgendwie zur Judenfrage Stellung nimmt« (BiKi 7 [1952/1], 1–20, 1).

## Das zweite Jahrzehnt BiKi (1956–1965): Akzente eines Paradigmenwechsels

Die Jahrgänge von 1956 bis 1965 setzen einen eigenen Akzent zum Verständnis der Bibel zwischen Judentum und Christentum. Unter dem Titel »Wesen und Struktur der Heiligen Schrift« bringt ein Autor das Verständnis der Hl. Schrift zum Ausdruck, dass sie in ihrem Ursprung heilig ist, denn Gott ist der »Urheber der ganzen heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments« (BiKi 11 [1956/2], 34–45, 35). Im Fortgang des Jahrzehnts bietet BiKi jüdische Beiträge zu unterschiedlichen Themen der Theologie bzw. Exegese. Das stellt einen Wandel gegenüber dem traditionellen Verschweigen jüdischen Selbstverständnisses in der Theologie dar und steht für eine neue Hermeneutik, welche das eigene Verständnis in der Kenntnisaufnahme jüdischer Sichtweise überprüft. Zum zweiten Jahrzehnt stellt sich auch die Frage, wie BiKi auf das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) eingeht. Es wurde auf Texte des Konzils Bezug genommen. Die Konzilserklärung über die Haltung

der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen »Nostra aetate« vom 28. Oktober 1965 wird freilich erst 1966 erstmals in BiKi angesprochen.

## BiKi 1970–1979: Erste Konsolidierung

In den 1970er Jahrgängen konsolidiert sich Bibel und Kirche als Ort des Paradigmenwechsels. In ihrer Anwaltschaft dafür nutzt die Zeitschrift die unterschiedlichen Genera von Artikeln, Beiträgen, Buchbesprechungen, Berichten und Umschauen. Dabei ragt Heft 2 von 1974 heraus. Es ist dem Thema »Judentum und Christentum heute« gewidmet. Die Beiträge sind ein Kompendium zum damaligen Stand der Theologie zur christlich-jüdischen Beziehung. Cornelis A. Rijk, der am Aufbau von vatikanischen Beziehungen mit dem Judentum beteiligt war, bekannte in seinem Artikel »Das gemeinsame Band« (BiKi 29 [1974/2], 42–44), dass ihn die Worte Karl Barths »wir sollen nicht vergessen, dass es schließlich nur eine tatsächlich große ökumenische Frage gibt: unsere Beziehungen zum Judentum« tief getroffen haben (ebenda, 42). Clemens Thoma zitiert in seinem Beitrag »Der Staat Israel – eine crux theologiae« (ebenda, 48–50) Johannes Oesterreichers Aussage »Mir erscheint der Staat Israel als der sichtbare Ausdruck der gottgewollten Dauer des jüdischen Volkes« (49). Und es wird der Text der französischen Bischofskonferenz »Die Haltung der Christen zum Judentum« von 1973 dokumentiert (ebenda, 51–55). Der 34. Jahrgang geht mit einem kurzen Bericht auf die erste Begegnung von Papst Johannes Paul II. mit Persönlichkeiten jüdischer Organisationen vom 12. März 1979 ein (BiKi 34 [1979/3], 102), ohne bereits vor Augen haben zu können, dass Johannes Paul II. als erster Papst 1986 die Große Synagoge von Rom besuchen und das historische Wort von den Juden als »älteren Brüdern im Glauben« prägen wird. In seinem Pontifikat kam es zu einer unerwarteten Entwicklung der positiven Beziehung der Kirche zum Judentum. Das unterstrich »Bibel und Kirche« später mit der Wiedergabe päpstlicher Ansprachen.

## BiKi 1980–1989:

### Inhaltliche Vertiefung des Paradigmenwechsels

Die 1980er Jahrgänge steuerten zum Paradigmenwechsel wie auch zur Hermeneutik weiteres bei. So beteiligte sich 1980 das Themen-

heft »Die Pharisäer« an der Wiedergutmachung einer langen anti-pharisäischen Polemik. Clemens Thoma spricht in seinem Beitrag »Spiritualität der Pharisäer« den Pharisäern das Anliegen zu, dem Willen Gottes entsprechen zu wollen (BiKi 35 [1980/4], 117–122). Ein anderes Beispiel für den Paradigmenwechsel bietet das Heft »Die Tradition bei Paulus« (BiKi 37 [1982/1]), wo u. a. Michael Theobald die Bedeutung der Traditionen Israels für den Römerbrief bedenkt: Für Paulus bleibt Israel seinem Nein zum Evangelium zum Trotz Gottes Volk (ebenda, 13–20). 1988 macht BiKi mit dem Stichwort »Zum Thema des Heftes: Juden und Christen« neugierig. Für Karl Kertelge ist dogmatisch gesprochen »das Jude-Sein Jesu ein unverzichtbarer Aspekt der Inkarnations-Christologie der Fleischwerdung des Logos nach Joh 1,14« (BiKi 43 [1988/2] 48–53, 53).

### BiKi 1990 bis 1995: Stabile Verankerung einer neuen Beziehung

Im 45. Jahrgang 1990 nimmt sich BiKi des Buches Kohelet an, dessen »Philosophie« und »Theologie« von Exegeten in mehreren Aufsätzen erörtert werden (BiKi 45 [1990/1], 2–36). 1991 geht im Themenheft »Das dunkle Angesicht Gottes« Bernd Feininger der Frage nach, woran es liegt, dass das alttestamentliche Gottesbild »christlicherseits noch immer mit so vielen Vorurteilen behaftet ist« und der Hinweis auf das alttestamentliche Liebesgebot (Lev 19,18) auf Verwunderung stößt (BiKi 46 [1991/4], 152–159, 152). Der 49. Jahrgang widmet sein 4. Heft dem Dokument der Päpstlichen Bibelkommission »Die Interpretation der Bibel in der Kirche« vom 15. April 1993 (BiKi 49 [1994/4], 181–201). Lothar Ruppert nennt das Dokument »einen Meilenstein« auf dem Weg der Beziehung von Lehramt und wissenschaftlicher Schriftauslegung (ebenda, 202–213, 213). Des Faktums von fünfzig Jahren Bibel und Kirche wurde 1995 in einem eigenen Heft »Spiritualität aus der Bibel« gedacht. Die Spiritualität sei nicht als »Rückzug in eine religiöse Sonderwelt« zu verstehen, sondern stets »welthaltig und vor allem kritisch«. Aus den Beiträgen ragt der des Rabbiners Jakob J. Petuchowski (1925–1991) »Mein Judesein« heraus (BiKi 50 [1995/1+2], 85–91); er meint, er habe keine theologische Lösung des Theodizeeproblems. »Tatsache aber ist, dass man im Judentum dem Guten in der Welt mehr Aufmerksamkeit schenkt als dem Bösen« (91).

## BiKi 1996 bis 2015: Orte der Bekräftigung und Weiterführung des Paradigmenwechsels

Das 2. Heft des 51. Jahrgangs 1996 ist dem Thema »Jüdische Schriftauslegung« gewidmet. Pnina Navé Levinsons »Einführung in die jüdische Schriftauslegung« (BiKi 51 [1996/2], 54–61) kennzeichnet als Mitte jüdischer Schriftauslegung die Übersetzung in konkrete Lebenspraxis. In seinem Beitrag »Talmud lesen« (63–65) betont Elie Wiesel, dass der Talmud ein Meisterwerk des jüdischen Gedächtnisses sei. Dieses Heft ist ein aussagekräftiger Erweis, dass BiKi im Dienst des Paradigmenwechsels steht, der statt der historischen polemischen Zurückweisung des jüdischen Bibelverständnisses eine ökumenisch bestimmte christlich-jüdische Lesegemeinschaft zum biblischen Verständnis praktiziert. Dies sei im Folgenden für die Jahrgänge von 2000 bis 2020 an einigen Beispielen verdeutlicht, die neben der Rezeption des Wechsels auch dessen Weiterentwicklung bezeugen.

So ist das erste Heft von 2000 dem Thema »Zwei Testamente – eine Bibel« gewidmet (BiKi 55 [2000/1], 1–60). Zentraler Beitrag zum Heft ist der Text »Das Alte Testament lesen«. Beitrag zu einer katholischen Lektüre des Alten Testaments« des Komitees der Französischen Bischofskonferenz für die Beziehungen zum Judentum vom 14. Mai 1997 (ebenda, 33–41). Die Betonung der bleibenden Bedeutung des Alten Testaments im Text »öffnet uns auch für die jüdische Lektüre der Schrift« (38). Im ersten Heft 2001 unter dem Titel »Psalmen« analysiert Erich Zenger die jüngste Entwicklung in der Psalmenforschung »Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese« (BiKi 56 [2001/1], 8–15). Das Wort »Psalterexegese« deutet ein neues Muster im Verständnis der Psalmen an: Das Psalmenbuch ist nicht eine Kammer von Einzeltexten, die zufällig einander folgen. Vielmehr wurden Teilsammlungen von Psalmen mit eigener theologischer Programmatik zusammengestellt, was den Einzelpsalmen eine zusätzliche Sinndimension gibt. Ein Jahr später bietet BiKi einen Kommentar zum Dokument der Päpstlichen Bibelkommission »Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel« vom 24. Mai 2001. Das umfangreiche Dokument (seine deutsche Ausgabe in der Reihe »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 152«, Bonn 2002 macht 167 Seiten aus) würdigt Johannes Beutler. Er kommentiert zentrale Aussagen wie: »Das Alte Testament besitzt aus sich heraus einen ungeheuren Wert als

Wort Gottes« (Nr. 21) (BiKi 57 [2002/3], 158–165). In pastoralen Anregungen verweist das Dokument auf »Nostra aetate« und auf die Initiativen von Papst Johannes Paul II., die Konzilserklärung zu vertiefen. Der 59. Jahrgang 2004 bietet ein eigenes Heft »Das Johannesevangelium«, dessen Aussagen von Michael Theobald kommentiert werden (BiKi 59 [2004/3], 118–124). Es sei ein »Buch mit hohem Wahrheitsanspruch« (118). Man sage dem Evangelisten oft nach, seine Aussagen zu den Juden seien »pauschal und antijudaistisch«, und Jesus habe offenkundig nichts mit »den Juden« zu schaffen. Theobald: »Historisch gesehen ein Unding!« (120). Im 60. Jahrgang 2005 gab das 40jährige Jubiläum der Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung »Dei verbum« vom 18. November 1965 die Anregung, in jedem Jahrgangsheft einen Beitrag zum Konzilsdokument zu bringen. Im 3. Heft betonte Hubert Frankemölle (BiKi 60 [2005/3], 173–177), dass die Konstitution »eine dynamische Sicht von Offenbarung und Kirche« entwickelte. Diese sei in nachfolgenden Texten der Päpstlichen Bibelkommission fortgeschrieben worden. So besonders in ihrer Erklärung von 2001; sie fordert die Christen auf, die jüdische Leseweise als eine mögliche Leseweise zu verstehen. »Noch nie hat die katholische Kirche die doppelte Leseweise der heiligen Schriften durch Juden bzw. Christen so ausdrücklich anerkannt« (176).

In den nachfolgenden Jahrgängen verifizieren zahlreiche Beiträge das neue Paradigma. So im Jahrgang 2006 ein Artikel von Bettina Wellmann über »Rabbinische und patristische Bibellektüre im Vergleich« (BiKi 61 [2006/4], 235–239) oder im Jahrgang 2007 der Beitrag von Georg Steins mit dem fordernden Titel »Den anstößigen Text vom Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 14) neu lesen« (BiKi 62 [2007/4], 232–237). Das zweite Heft 2009 gilt dem Thema »Auferstehung – Leben trotz Tod« und analysiert einander ähnliche Aussagen im jüdischen und christlichen Verständnis von Tod und Auferstehung (BiKi 64 [2009/2], 70–77). Im gleichen Jahrgang analysieren mehrere Beiträge die Diskussion der 12. Vollversammlung der Bischofssynode zum Thema »Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche« vom 5. bis 26. Oktober 2008 in Rom (BiKi 64 [2009/4]).

Im 65. Jahrgang illustrieren mehrere Hefte den Paradigmenwechsel. Von eigenem Aussagewert ist das erste Heft zum Thema »Tora« (BiKi 65 [2010/1], 1–44). Die Tora ist »Grundpfeiler und Herzstück jüdischer Identität« (1). In mehreren Beiträgen wird die herkömmliche

Polemik gegen das jüdische Toraverständnis korrigiert und die Tora als Gabe Gottes an sein jüdisches Volk gewürdigt. Das zweite Heft von 2010 behandelt das Thema »Gottes Name(n)«. Das Wort JHWH, das in BiKi seit 2001 zunehmend genutzt wird, wird seit biblischer Zeit nicht mehr ausgesprochen. Es ist das häufigste Wort der Hebräischen Bibel. Juden und Jüdinnen sprechen ein Ersatzwort, nämlich *Adonaj*, oder das Wort *haSchem* (»der Name«). Christinnen und Christen sollten Ersatzworte für den Gottesnamen sprechen. In den weiteren Jahrgängen von BiKi wird unser Paradigmenwechsel kaum ausdrücklich thematisiert. Und doch begegnet er. Im dritten Heft von 2013 setzt sich z. B. Klaus Wengst damit auseinander, dass Israels und Jesu Geschichte in der Bibel als Geschichten des Mitseins Gottes erzählt werden (BiKi 68 [2013/3], 150–155). Wie aber könne von der Zeit eines Menschen nach seinem Tod geredet werden? Wengst bekennt, dass ihm eine rabbinische Auslegung von Ez 37 zur Hilfe geworden sei. Dass sich ein christlicher Theologe im Auferstehungsglauben vom rabbinischen Verständnis spirituell ansprechen lässt, ist Hinweis auf das neue Paradigma ökumenischer Nähe. Der Jahrgang 2014 widmet sein zweites Heft dem Fehlen eines Wechsels, das mit dem Thema »Vom Rand in die Mitte. Das Buch Levitikus« angezeigt ist. Das Buch Levitikus ist »eines der Stiefkinder christlicher Bibellektüre« (BiKi 69 [2014/2], 61). Im Unterschied zum Stiefkind-Modus im Christentum hat das Buch Levitikus im Judentum einen hohen Stellenwert und ist mit Lev 19,18 »die alttestamentliche ›Heimat‹ des Gebots der Nächstenliebe« (ebenda, 74–79, 79).

Das vierte Heft von 2014 steht unter dem Thema »Jesus Christus – Licht der Völker« (BiKi 69 [2014/4], 191–241) und wird mit einem Beitrag eröffnet, der mit einer Deutung der insgesamt in Bibel und Kirche nicht sehr oft diskutierten Konzilserklärung »Nostra aetate« einsetzt. Das alte Denkschema einer Ersetzung des Judentums durch die Kirche als falsch erkennend, wird »das Jüdischsein Jesu« als »konstitutiv für das Verständnis seiner Heilsbedeutung« erörtert (ebenda, 192–198, 193). Die weiteren Artikel des Heftes gehen u. a. den universalen Linien des Alten Testaments nach. Im 70. Jahrgang nimmt BiKi nochmals die Diskussion der Konzilskonstitution »Dei Verbum« vom 18. November 1965 auf. Kardinal Karl Lehmann erinnert an die nicht einfache Entstehungsgeschichte der Konstitution und betont die »Unterordnung des Lehramtes unter das Wort Gottes« (BiKi 70 [2015/2], 72–77).

## Die letzten Jahrgänge im Zeichen des Paradigmenwechsels

Die Jahrgänge 2016 bis 2020 enthalten indirekte und direkte Zeugnisse für das Paradigma der ökumenisch geprägten Beziehung von Kirche und Judentum. Das zweite Heft von 2016 bringt als Themenheft »Grenzen und Grenzgänge« Beiträge gegen Ausgrenzung, Abschottung und Barrieren. Stefan Schreiber fragt unter der Überschrift »Streitfall ›identity markers‹«, was passierte, als Paulus Grenzen auflöste, indem er Menschen aus den Völkern am Segen Israels teilhaben ließ (BiKi 71 [2016/2], 95–99). Er verfolgt eine innovative Auslegung der Tora. Der aus der Tora kommende *identity marker* ist die Liebe zum Nächsten als Erfüllung der Tora.

Mit dem Jahrgang 2017 bietet Bibel und Kirche eine neue Gestaltung, was sich zur neuen Revision der Einheitsübersetzung der Bibel fügt. Diese ist Thema des zweiten Heftes. Christoph Dohmen notiert als »eine wichtige Neuerung« der Revision die Schreibung des Gottesnamens durch seine Konsonanten JHWH (BiKi 72 [2017/2], 84–92, 87). Das vierte Jahrgangsheft zum Thema »Jesu Lehre auf dem Berg« stellt vor Augen, dass die Auslegung der Bergpredigt nach wie vor durch eine antijüdische Tendenz belastet ist. Yair Furstenberg liest die Antithesen der Bergpredigt aus jüdischer Sicht (ebenda, 248–257). Die sog. Antithesen sind für ihn innerhalb des zeitgenössischen Diskurses über die Tora zu verstehen.

Das Heft »Matthäus neu lesen« – so ist der Titel des dritten Heftes von 2019 – soll mit dem gegenwärtigen Stand der Forschung vertraut machen. Matthäus berichtet keineswegs – so Matthias Konradt (BiKi 74 [2019/3], 130–136) – von einer allgemeinen Ablehnung Jesu in Israel, sondern unterscheidet zwischen den Jesus positiv zugewandten Volksmengen in Galiläa und den sich feindselig verhaltenden pharisäischen Autoritäten. Mit dem damit angesprochenen Problem beschäftigen sich weitere Heftbeiträge. Eine eigene Kennmarke der Bemühungen um den Paradigmenwechsel stellt das vierte Heft 2019 zum Thema »Christliche und jüdische Schriftauslegung« dar (BiKi 74 [2019/4], 193–251). Die in den vorangegangenen Jahrgängen eher verhalten rezipierte Konzilserklärung »Nostra aetate« erfährt eine eigene Erörterung, etwa bei Christian Rutishauser und seinem Beitrag »Meilensteine des christlich-jüdischen Dialogs«, der die Konzilserklärung

eine »Revolution von oben« nennt (ebenda, 194–200, 194). Die einzigartige Beziehung zum Judentum brachte Johannes Paul II. 1986 in der Synagoge von Rom zum Ausdruck: »Die jüdische Religion ... gehört in gewisser Weise zum ›Inneren‹ unserer Religion« (194). Die vom Konzil her geprägte Beziehung wird für Rutishauser besonders in den bereits genannten drei kirchlichen Dokumenten von 1985 und 2015 sowie von 2001 weiter bedacht. Die Anerkennung des Staates Israel durch den Vatikan 1991 war neben dem Israel-Besuch von Johannes Paul II. 2000 in jüdischer Sicht ein Beweis für die Umkehr der katholischen Kirche, welche auch orthodoxe Juden zur Dialogteilnahme anregte.

Im 75. Jahrgang 2020 nimmt das vierte Heft mit dem Thema »Ins Gebet genommen. Erfahrungen im Spiegel der Psalmen« eine Diskussion auf, die fast zwei Jahrzehnte zuvor im Themenheft »Psalmen« geführt wurde. Auf den Stellenwert der Psalmen in der jüdischen Liturgie geht Daniel Krochmalnik in seinem Beitrag ein (BiKi 75 [2020/4], 219–225). In den weiteren Beiträgen werden die Psalmen unter unterschiedlichen Aspekten als Belege der Nähe und Gemeinsamkeit von Judentum und Christentum bedacht – ein »passender« Ausklang des 75. Jahrgangs von Bibel und Kirche.

## »Bibel und Kirche« – eine erfolgreiche Anwaltschaft und eine gelungene Gewährleistung des Paradigmas ökumenischer Nähe von Kirche und Judentum

In den vorgelegten Beobachtungen, Analysen und Kommentaren ging es um die Frage, ob sich Bibel und Kirche in seinen 75 Jahrgängen als ein Ort des Paradigmenwechsels von polemischer Judentumskritik zu einem ökumenisch geprägten Verhältnis von Christentum und Judentum entfalten und bewähren konnte. Der Prüfung bot sich in den ersten Jahrgängen ein zurückhaltender Befund. Die Forderung einer sachlichen Freundlichkeit gegenüber dem Judentum begegnet erstmals 1952. Das zweite Jahrzehnt bietet jüdische Beiträge zu unterschiedlichen Themen der Theologie an und setzt damit erste Akzente zum Paradigmenwechsel. In den Konzilsjahren nahm BiKi nicht so intensiv Bezug auf Konzilstexte, wie man es erwarten konnte. Aus den Jahrgängen von 1970 bis 1979 ragt der Jahrgang 1974 insofern

---

### Zusammenfassung

Nach unscheinbaren Anfängen im ersten Jahrzehnt von BiKi zeigen sich in der zweiten Dekade (1956–1965) erste Akzente eines Paradigmenwechsels in der christlichen Wahrnehmung von Judentum und jüdischer Schriftauslegung. Die wegweisende Konzilerklärung »Nostra aetate« wurde inhaltlich mitvollzogen, aber erstaunlich spät und selten explizit thematisiert. Seit den 1970er Jahren konsolidierte sich der Umbruch: BiKi wurde zum Ort eigenständiger Reflexion und arbeitet aktiv am neuen Paradigma ökumenischer Nähe zwischen Christentum und Judentum mit.

---

heraus, als seine Beiträge eine Art Kompendium zum damaligen Stand der christlich-jüdischen Beziehung bieten. Anerkannte Theologen kennzeichnen die Beziehungen zum Judentum als große ökumenische Frage. Der Text der französischen Kirche »Die Haltung der Christen zum Judentum« von 1973 wird als Text der Weiterentwicklung von »Nostra aetate« gewürdigt. Hierin meldet sich ein Sachverhalt von BiKi, der auffällig ist: Über die Jahre hin werden – neben Aussagen von Papst Johannes Paul II. – Dokumente von lehramtlicher

Relevanz vorgestellt oder dokumentiert, die das Paradigma einer ökumenischen Grundstimmung in den christlich-jüdischen Beziehungen ermuntern und befördern – seien es Dokumente der Päpstlichen Bibelkommission oder der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum, sei es die Bischofssynode von 2008, seien es Texte der französischen Bischofskonferenz. BiKi »nutzt« diese lehramtlichen Texte und Aussagen, um das ökumenische Paradigma aufzunehmen, zu fördern und weiterzuentwickeln. Das geschieht gegenläufig zu der historischen Erfahrung, dass theologische Entwicklungen lehramtlich mit Verzug positiv aufgenommen werden. Die Zeitschrift nimmt neue lehramtliche Perspektiven auf und praktiziert so eine erfolgreiche Anwaltschaft für das Paradigma ökumenischer Nähe von Kirche und Judentum.




---

### Prof. Dr. phil. h.c. Hans Hermann Henrix

ist Direktor der Akademie des Bistums Aachen a.D., Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs und Autor zahlreicher Publikationen. Seit 1977 Mitglied des Gesprächskreises Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, 2003–2014 Konsultor der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum beim Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen.

[www.henrixhh.de](http://www.henrixhh.de), E-Mail: [hanshermannhenrix@gmail.com](mailto:hanshermannhenrix@gmail.com)

---

# Auf Autorinnen kommt es an Feministische Exegese im Spiegel von 75 Jahren »Bibel und Kirche«

---

Jahrzehntelang war »Bibel und Kirche« fest in Männerhand. Das änderte sich im 50. Jahrgang.

---

Im April 1995 kam es zum Eklat, als die damalige Jubiläumsnummer von »Bibel und Kirche«, eine Doppelnummer, zum Thema »Spiritualität aus der Bibel« erschien: 18 Autoren und nur eine Autorin. Die zuständigen Leiter der Bibelwerke sahen sich mit Empörung konfrontiert. Die Protestschreiben der Leserinnen und Leser zeigten Wirkung: Entlassung des verantwortlichen Redakteurs, strukturelle Veränderungen bei der Redaktion, eine »Wiedergutmachungsausgabe« zum Thema »100 Jahre Woman's Bible« und ein heilsamer Schock und größere Wachsamkeit, was den Umgang mit Themen und der Anfrage von Autorinnen und Autoren betrifft.

25 Jahre später wurde »Bibel und Kirche« Anfang des Jahres 2021 in einer Untersuchung von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V. als Spitzenreiterin ausgemacht, was die gemittelte Autorinnenquote der Artikel über den Zeitraum 2010–19 betrifft:<sup>1</sup> Mit 37 % ein beachtliches Ergebnis, das auf verschiedene Faktoren zurückzuführen ist, sich aber vor allem einer bewussten Zielsetzung und Steuerung, ja eben auch Gegensteuer verdankt. Denn der Anteil der akademisch qualifizierten Frauen oder gar Professorinnen in der katholischen Theologie ist immer noch beunruhigend klein, wobei die Bibelwissenschaft besser dasteht als andere theologische Disziplinen. Die Tatsache, dass Bibel und Kirche nicht nur von und nicht nur für Theologinnen und Theologen an der Universität geschrieben wird, sondern den weiteren Horizont der Gemeindefarbeit, Erwachsenenbildung und des Religionsunterrichts im Blick hat, vergrößert den Pool

möglicher Autorinnen. Wenn aber ein Redakteur von seiner eigenen Ausbildung her, in seinem Berufsfeld und in seinen Kontaktkreisen nur Professoren und einige Ordensfrauen »kennt« oder für geeignet hält, um sie anzufragen, wird es schwierig, die nötige Ausgewogenheit im Spektrum der Beiträge herzustellen. Dass diese Ausgewogenheit nicht bei jeder einzelnen Ausgabe zu erreichen ist, versteht sich. Und dass sie nicht am Geschlecht der Schreibenden, sondern an ihren theologischen oder bibelwissenschaftlichen Interessen und Zugängen zu messen ist, ist ebenso selbstverständlich. Es braucht dennoch den nachhaltigen Willen, mehr Autorinnen mehr Raum zu geben, weniger androzentrische oder traditionelle Themen zu formulieren, und kreativ zu sein, um Engpässe zu überbrücken.

## Bibel und Kirche als Netzwerk-Zeitschrift zur Erneuerung der Kirche

Anders als bei manchen Fachzeitschriften, die nur an rein akademische Arbeitsgemeinschaften oder größere Fachverbände geknüpft sind, war »Bibel und Kirche« auf der breiten Basis der katholischen Bibelbewegung und dann der Bibelwerke<sup>2</sup> aufgebaut worden. Mit der Gründung der Bibelwerke war die Idee einer Erneuerung der Theologie und Gemeindearbeit von den biblischen Quellen her verbunden. Der Name der Zeitschrift repräsentiert, vom Anspruch her, dieses Programm: die biblischen Texte im kirchlichen Kontext zu lesen und auszulegen und zu einer Transformation, einer Erneuerung von Kirche beizutragen. Zumindest ein Teil der Lesenden von »Bibel und Kirche« waren und sind als Mitglieder der Bibelwerke in größere Kommunikations- und teilweise auch Aktionsnetze eingebunden. Ein weiteres Netzwerk, von welchem »Bibel und Kirche« indirekt ebenfalls profitieren konnte, war die 1986 gegründete ESWTR (European Society of Women in Theological Research). Innerhalb der ESWTR hatten die Bibelwissenschaftlerinnen eine starke Position und nutzten ihre Kontakte.

In den gefeierten 75 Jahren »Bibel und Kirche«<sup>3</sup> hat sich die Theologie verändert, was sich in der Zeitschrift manifestiert – in ihren Themenheften, im Anteil der Autorinnen, in Konzeptveränderungen und vielem mehr. Die Zeitschrift selbst reagiert nicht nur, sondern gestaltet, und sei es nur an einem kleinen Platz, exegetische oder bibeltheologische Diskurse mit bzw. ist an diesen aktiv beteiligt.

Autorinnen zählen – rein statistisch. Die Zahl von Autorinnen, die pro Ausgabe oder Jahrgang schreiben, ist aber nur einer von mehreren Indikatoren für Veränderungen. Treten Autorinnen nur bei »Frauenthem« oder in etablierten bibelwissenschaftlichen Kernbereichen in Erscheinung? Wie ist das Geschlechterverhältnis, wenn nur die Hauptbeiträge gezählt und Kategorien wie »Mit anderen Augen gelesen« oder »Religionspädagogik« weggelassen werden? Zudem arbeitet nicht jede Autorin an theologischen Genderfragen oder würde sich als feministische Theologin identifizieren. Wieviele Ordensfrauen sind unter den Autorinnen? Spielen die Länderkontexte von Autorinnen (und Autoren) eine Rolle für ihre theologischen Positionen? Wie manifestieren sich ökumenische Kontakte (Weltgebetstag)? Viele wichtige Bemerkungen in den Vorworten der Heftausgaben müssten einbezogen, auch die Sparten, in denen auf Literatur zum Thema einer Ausgabe hingewiesen wird, geprüft werden (»Bücherschau«). So bleibt mein Beitrag in mancher Hinsicht nicht nur großflächig, sondern er ruft nach Vertiefung und Differenzierung – vielleicht in Gestalt einer Dissertation oder eines Forschungsprojekts.<sup>4</sup>

## Von den vielversprechenden Anfängen bis in die 1970er Jahre

Die biblischen Texte sind bekanntermaßen nicht so »frei von Frauen« wie die Theologie es über Jahrhunderte war. Und die Wahrnehmung der biblischen Frauenfiguren wurde von den patriarchalen Verhältnissen nicht einfach verschluckt. 1989 schenkte mir Othmar Keel, als ich selber an einem »Bibel heute« – Heft zu Judit (Nr. 159, 2004/3) arbeitete, eine alte Originalausgabe der »Biblischen Skizzen«, die neben den »Biblischen Beiträgen« von der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung (SKB) herausgegeben wurden und auch in den Kriegsjahren erschienen. Den Auftakt der »Biblischen Skizzen« machte im Jahr 1941 eine Ausgabe mit Predigten von Ernst Benz, Dompfarrer in St. Gallen und Gründungspräsident des SKB: »Judith, die Heldin von Bethulia«. Judith mit ihrem Widerstand gegen assyrische Übermacht und Fremdherrschaft als eine wegweisende Gestalt während der Nazi-Zeit – das ist ein eindruckliches Zeitzeugnis, auch für die Frage nach Frauen- und Männerrollen. Bei aller Verhaftung in den damaligen patriarchalen Normen, bei aller Problematik einer Ju-

dit-Exegese, die immer wieder bei der Mariologie landet – es war mutig, solche Predigten zu veröffentlichen. Noch vor den Zeiten eines theologischen Feminismus waren es, auch in weiteren Heften der »Biblischen Skizzen« und »Biblischen Beiträge«, die biblischen Figuren und Texte selbst, die sich manchmal erfolgreich in Erinnerung riefen, auch bei den schreibenden Pfarrern und Professoren.

In *Bibel und Kirche* sind in den 1930er Jahren dagegen kaum Beiträge zu finden, die sich näher mit bestimmten biblischen Texten beschäftigen. Autorinnen sind jedoch von Anfang an dabei: Bereits in der 2. Ausgabe des Mitgliedszeitschrift schrieb Anna Hils 1934 einen von drei namentlich gezeichneten Hauptartikeln, den einzig biblisch-theologischen im ganzen Heft, zur Predigt Jesu in Nazaret (Lk 4,14–22). Sie weist nachdrücklich auf die Bedeutung der »Bibel« und der »Heiligen Schrift« für das Verständnis Jesu hin und meint damit dezidiert das Erste Testament.<sup>5</sup> Bemerkenswert ist auch der kurze, von Fanny Werfer geschriebene Artikel »Christus und die Frau« (1938), in dem sich ganz erstaunliche, avantgardistisch anmutende Aussagen zur Bedeutung der Frauen in den frühchristlichen Schriften finden. Der Artikel erwähnt u. a. die urchristliche Gemeinde im Haus der Maria in Jerusalem (Apg 12), formuliert mit Blick auf Phöbe und Persis »Frauen stehen im Diakonat der Kirche« und schließt: »Will die Frau dem lebendigen Christus und bei dem lebendigen Christus ihrem eigenen, besten Selbst begegnen, so wie er, der ihr der starke und liebende Bruder ist, es gewollt hat, dann muss sie zurück zur Hl. Schrift.«<sup>6</sup>

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs formiert sich die universitäre Theologie im deutschsprachigen Raum neu. Mit »*Divino afflante spiritu*« (1943) wurde eine erste Grundlage für eine eigentliche Bibelwissenschaft in der katholischen Theologie gelegt; die Konstitution »*Dei verbum*« (1965) verschaffte der katholischen Exegese dann die Rahmenbedingungen für akademische Wissenschaft. So erscheinen in »*Bibel und Kirche*« seit dem Neustart nach dem Krieg 1946 nun bibelbezogene Themenhefte oder Hauptaufsätze etablierter Professoren. Nicht überraschend finden sich immer wieder Schwerpunkte zu Maria (1953/2 Maria als neue Schöpfung; 1955/4 Mariens Jungfräulichkeit; 1956/4 »Frau, was ist zwischen mir und dir?«). Geht es um die »*Heilige Schrift und die Frauen*« (1954/2) oder die »*Stellung der Frau in den Evangelien*« (1956/1), wird gern mit Schwarz-Weiß-Folien hantiert (Judentum gegenüber Christentum, Persönlichkeit statt Ge-

schlecht u. a. m.). Mit Maria Knepper, Paula Seethaler OSB und Dr. Helga Rusche trugen in den Jahren 1953–59 erstmals nach dem Krieg drei Autorinnen jeweils 2–3 Hauptartikel zu BiKi bei. Sie deckten dabei das gesamte Spektrum von exegetischen Spezialstudien,<sup>7</sup> Einführungen in biblische Bücher und Themen,<sup>8</sup> Bibel und Liturgie<sup>9</sup> und bibeltheologischen Meditationen<sup>10</sup> ab.

Ab 1960 sind mit Eleonore Beck und Gabriele Miller zwei Autorinnen regelmäßig für Katechese, Adventsandachten und kleinere Texte zuständig. Von Eleonore Beck, dann Assistentin in Tübingen, erscheint erst 1969/4 ein Hauptbeitrag zu Deuterocesaja.<sup>11</sup> 1963/2 wird ein hermeneutischer Beitrag von Uta Ranke-Heinemann gedruckt,<sup>12</sup> doch in den Themenheften zu den Büchern Rut (1963/4) und Judit (1962/3) finden sich keine Autorinnen. Weit in die 70er Jahre und darüber hinaus sind Autorinnen primär für »Meditationen« und alles, was mit Religionsunterricht zu tun hat, zuständig, so z. B. Sigrid Seiser (1978/1 und 2; 1979/1 und 2), auch in den 80er Jahren häufig für Bibelarbeiten (1981/3 Regina Pacis Meyer). Das Vorwort zu »Judentum und Christentum heute« (1974/2) wurde Gisela Hommel übergeben. Das ganze Heft »Schöpfungsauftrag und Umweltkrise« (1975/3) wurde ohne Autorin geschrieben.

Die Hefte der 60er und vor allem der 70er Jahre nehmen zwar gesellschaftliche und theologische Anstöße wie die ökologischen Debatten, die Gott-ist-tot-Theologie, politische Theologie oder die Fragen des Verhältnisses zum Judentum auf, bleiben dabei aber, was die Wahl der Autoren angeht, durchwegs im katholisch-akademischen Establishment. Die Auswahl der biblischen Texte und Themen ist weiter weg von Frauenthemen als in den Jahren zuvor und in dieser Hinsicht schlimmer als die katholische Leseordnung. Dass die kirchliche Realität anders aussah, zeigt ein Bericht über ein Diözesanfest der Kath. Frauenjugendgemeinschaft an Pfingsten 1967. Unter dem Motto »Sein Wort heute« trafen sich »800 junge Damen aus der KFG der Diözese Regensburg, die den Schwerpunkt ihrer Arbeit im Verständnis und im Dienst für die Pfarrgemeinde sehen (...). Eine »Biblische Fahrschule« unter Leitung von Diözesanführerin Ingrid Carl führte die jüngeren Mädchen in den Umgang mit dem Neuen Testament ein.«<sup>13</sup> Daneben standen zahlreiche Formen kreativer Bibelarbeit, Pasolinis Matthäus-Film – und Vorträge von Pfarrern und Bibelspezialisten auf dem Programm.

## Aufbruch – Frauen lesen die Bibel

1980/2 schreiben zwei Ordensfrauen als Autorinnen zum Thema Psalmen – darunter die Fluchpsalmen. 1981/2 erscheint erstmals ein ganzes Heft (»Gottes Heil für diese Welt«) mit drei Autorinnen, Helen Schüngel-Straumann, Annemarie Ohler und M. Martha Teubner. Es folgen aber weitere sehr androzentrische Hefte. Bei der tiefenpsychologischen Exegese (1983/3) erscheint Maria Kassel. Prof. Dr. Hildegard Gollinger (Religionspädagogik Heidelberg) ist 1984/2 mit einem Beitrag zur Offenbarung vertreten.

Das Heft »Frauen lesen die Bibel« (1984/4) dokumentiert, dass die Bibelwerke und die verantwortlichen Redakteure auf die lauter und sichtbarer gewordenen Frauen in der Theologie aufmerksam (gemacht) wurden. »Nicht Kampf und Konfrontation« lautete die Beschwörungsformel des Heft-Redakteurs im Vorwort (S. 141) – aber die feministische Exegese kam mit dieser Ausgabe doch für einmal ausführlich zu Wort. Im Blick auf die dann folgenden Jahrgänge war das Interesse, zumindest gemessen an der Zahl der Autorinnen von Hauptbeiträgen und auch dem Einbezug feministischer Exegese bei bestimmten Themen, keineswegs nachhaltig: zwei Autorinnenbeiträge im Jahr 1985, keiner im Jahr 1986, einer im ganzen Jahr 1987. Im Jahr 1989 werden Themenhefte zu »New Age«, »Antijudaismus« und »Frieden, Gerechtigkeit, Schöpfung« unter Einbezug von Autorinnen gestaltet. Interessant ist, dass Heft 1989/3 »Neuere Zugänge zur Bibel« die feministische Exegese unterschlägt und auch keine Autorin aufweist. Ab den 90er Jahrgängen ist in vielen Themenheften eine einzelne Autorin, darunter immer wieder die Ordensfrau Maria Ruß, vertreten, aber es gibt immer noch ganze Jahrgänge (1993) ohne eine einzige Hauptautorin. Beim Doppelheft »Spiritualität aus der Bibel« (1995/1–2) reißt, wie eingangs erwähnt, einem Teil der Leserinnenschaft der Geduldssaden. Schon in der folgenden Ausgabe (1995/3) zu Diakonie sind unter der neuen Heftredaktion von Bettina Eltrop vier Autorinnenbeiträge versammelt. »100 Jahre Woman's Bible« (1995/4) setzt den Kontrapunkt zum Desaster der Jubiläumsausgabe. Dieses Heft wird allein von Autorinnen bestritten, bezieht sich thematisch auf die Geschichte der Bibelauslegung von Frauen und ist mit zwei renommierten evangelischen Theologinnen, Marga Bührig und Luise Schottroff, substantiell ökumenisch. Für die folgenden Jahrgänge ist

nun die Normalität, dass bei allen Themenheften Autorinnen mit von der Partie sind, mindestens eine, gelegentlich mehrere. Die Unterschiede in der Anzahl bilden teilweise auch Stereotypen ab. Das Buch Micha (1996/4) ist zum damaligen Zeitpunkt kein von Bibelwissenschaftlerinnen besonders beachtetes Feld, »Kontextuelle Bibellektüren« ruft außereuropäische Autorinnen auf den Plan (1997/2), Eva (1998/1) ist in der feministischen Exegese wegen der enormen Wirkungsgeschichte von Gen 2–3 bis heute ein theologischer Kristallisationspunkt. Dass ein Heft zum Buch Rut (1999/3) eine praktisch reine Autorinnenausgabe wurde und eines zu Maria Magdalena (2000/4) mehrheitlich Frauenbeiträge enthält, spiegelt ein Stück weit Traditionen, auch der feministischen Exegese und ihrer Schwerpunkte. »Bibel in der Praxis« (2001/3) nimmt mit einer Vielzahl von Autorinnenbeiträgen die hohe Beteiligung und das Engagement von Frauen in der praktischen Bibelarbeit, sei sie katholisch oder ökumenisch, auf. Wo die Autorinnen fehlten, wurde nun auf den Einbezug der Genderfragen mehr geachtet (Gemeindestrukturen im Neuen Testament, 2001/4). Je näher die Themen bei der systematischen Theologie oder brennenden kirchlichen Fragen sind, um so weniger Autorinnen gibt es. Das Heft »Gemeinschaft im Abendmahl« (2002/1) gibt selbstverständlich der evangelischen Theologie eine Stimme (Ulrich Luz), der Beitrag von Agnes Wuckelt aber ist der Rubrik »Religionspädagogik« untergestellt, zwei Autorinnenbeiträge der Rubrik »Mit anderen Augen«: Das Kerngeschäft scheint fest in der Feder etablierter Theologen. Das Themenheft »Jesus Christus« (2003/3) greift jedoch auch feministische Positionen auf.

Die folgenden Jahrgänge unter wechselnder redaktioneller Verantwortung für die einzelnen Themenhefte bezeugen den Willen, Autorinnen und feministisch-exegetische Perspektiven einzubeziehen – nicht immer mit großem Erfolg. Autorinnenbeiträge erscheinen oft im Heftaufriß wie komplementäre oder alternative Sichtweisen. Umso wichtiger ist das Gegengewicht durch Themennummern, die das Augenmerk konzentriert auf die feministische Exegese lenken, so »Frauen entdecken Paulus« (2002/3), aber auch »Weisheit und Frau Sophia« (2004/4) oder »Frauen in der frühen Kirche« (2010/4 mit 9 Autorinnenbeiträgen).

## Exegetinnen unterwegs in allen Diskursen

Es wirkt sich aus, dass immer mehr Bibelwissenschaftlerinnen eine Professur innehaben, doktortiert oder habilitiert sind. Nun sind sie auch bei einem Heft zu Ezechiel (2005/3) oder zu »Krieg« (2005/4), »Wunder« (2006/2), »Die Gleichnisse Jesu« (2008/2) oder »Auferstehung« (2009/2 mit 5 Autorinnen), »Der Römerbrief« (2010/3) oder zum 1. Korintherbrief (2015/3) gut vertreten. Es bleiben, vielleicht zufällig, Ausgaben mit einer auffälligen Untervertretung von Autorinnen, wie »Im Angesicht des Geldes« (2007/1 ohne Autorinnenbeitrag zum Thema), »Gottes Reich« (2007/2), »Evangelien als Erzählwerke« (2007/3), »Exodus« (2007/4), »Paulus« (2009/1) oder »Tora« (2010/1 mit nur einer Autorin). Eine Ausgabe ganz ohne Autorinnen (2013/1 zum Zwölfprophetenbuch) ist aber doch eher die Ausnahme. Neu kommen Entwicklungen wie die Männerforschung (2008/3) in den Blick. Auch die postkoloniale Exegese und ihre feministischen Vertreterinnen werden eigens thematisiert (2012/3). Der »body turn«, insbesondere Körper und Körperlichkeit in der biblischen Anthropologie, ist ein im letzten Jahrzehnt sehr dauerhaftes Thema, an dem Frauen stark beteiligt sind (2012/1 »Der Mensch – verkörpertes Leben«). Auch der »spatial turn« (2018/2) wird, sehr paritätisch, aufgegriffen. Der Blick in den Koran (2014/3) zeigt, dass bei thematischen Neuerschließungen Autorinnen gefragt sind. Eher praxisorientierte Themen wie »Bibliolog« (2016/1) haben weiterhin eine Neigung zu einer Vielzahl von Autorinnen. Wenn es um Bibelübersetzung geht, ist die umgekehrte Neigung erkennbar (2001/2 zur Septuaginta ohne Autorin, 2014/1, 2017/2). Erfreulich ist, dass zu »Kinderbibeln« (2018/1) nun gerade nicht nur Autorinnen beigezogen werden, das Thema »Essen« (2020/1) wiederum, nicht ausgehend von Abendmahl und Eucharistie, von Autorinnen beleuchtet wird.

Themenhierarchien und die Geschlechterdominanz bei bestimmten Themen mögen auf's Ganze der katholischen Bibelforschung gesehen immer noch stark sein, in »Bibel und Kirche« wurden sie erfolgreich in Fluss gebracht – nicht durch den Geist allein, sondern insbesondere durch Redakteurinnen wie Bettina Eltrop und eine verstärkte Zusammenarbeit im von ihr geleiteten Redaktionskreis, die/der eine Bibelwissenschaft ohne Frauen und ohne Genderfragen nicht mehr verantworten wollte/n.

## Wohin soll es gehen?

Die feministische Theologie hat Festungen gestürmt, Türen aufgebrochen und Tore weit geöffnet. Viele Diskurse zu Pluralität und Diversität in der Theologie haben sich ihr Rüstzeug bei den Feministinnen geholt. »Bibel und Kirche« hat die Veränderungen der Theologie durch die Frauen und den theologischen Feminismus nicht nur beobachtet, sondern teilweise auch mitvollzogen. Das anfängliche Interesse für biblische Frauengestalten und Frauengeschichten weitete sich aus. Die Frauengeschichte, die Geschichte der frühen Kirche oder des alten Israel sollte neu geschrieben werden, die ganze Bibel, nicht nur ausgewählte Texte, sollten neu gelesen werden, der Rezeptionsgeschichte von Texten mehr Aufmerksamkeit zukommen. Die feministische Exegese war offen für Anfragen und Ansätze der womanist theology sowie aller folgenden postcolonial approaches, ebenso für queer theology, sie nahm interessiert Themen der »Männerforschung« auf. Der Hauptantrieb der feministischen Theologie war ursprünglich aber nicht ein Bedürfnis nach mehr Vielfalt, sondern die Erfahrung von und der Protest gegen das Unrecht patriarchaler Tradition, gegen das Verschweigen, Mundtotmachen und Ausschließen von Frauen in der Bibelauslegung, in der Theologie und in den Kirchen.

Bei allen Differenzierungen und Diversifizierungen und inmitten sich ständig verändernder Kontexte ist es wichtig, diese Perspektive und diese Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. Es wäre zu früh.

---

### Zusammenfassung

In den Anfängen von BiKi in den 1930er und 1950er Jahren war eine gewisse Repräsentanz von Autorinnen gewährleistet. Darauf folgte jedoch eine stark männerdominierte Phase bis weit in die 1970er Jahre hinein. Aufbrüche in Theologie und Exegese sowie neue Strukturen bei BiKi – die Gründung eines Redaktionskreises unter Leitung von Bettina Eltrop – brachten den notwendigen Umschwung, der dann umso erfreulicher ausfiel.

---

- 1 Frauen in theologischer Wissenschaft – Eine Untersuchung der Repräsentanz von Frauen in theologischen Zeitschriften und auf Tagungen theologischer Arbeitsgemeinschaften im Auftrag von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V. (18.1.2021), 7. <https://www.agenda-theologinnen-forum.de/aktuelles/aktuelles-vollansicht/frauen-in-theologischer-wissenschaft.html>, 19.9.2021.
- 2 In Deutschland wurde die »Katholische Bibel-Bewegung« 1933 als Verein gegründet, in der Schweiz 1935, in Österreich 1969. In Deutschland wurde der Name 1938 in »Katholisches Bibel-Werk« geändert, da die Bezeichnung »Bewegung« auf behördliche Anweisung für die NSDAP und ihre Gliederungen vorbehalten war. Vgl. Das Kath. Bibel-Werk und das Dritte Reich, in: BiKi 1/1 (1946), 52f, 52.

- 3 BiKi erscheint unter diesem Titel seit 1946 und hat deshalb im Jahr 2020 ihren 75. Jahrgang gefeiert. Bereits seit der Gründung der Katholischen Bibelbewegung in Stuttgart 1933 erschien jedoch bis 1941 eine ausführliche Mitgliedszeitschrift unter dem Vereinsnamen »Kath. Bibelbewegung« (ab 1938 »Kath. Bibel-Werk«). Diese Zeitschrift publizierte zwar v.a. Nachrichten aus dem Verein und der internationalen Bibelbewegung, wird hier aber als direkte Vorgängerin von BiKi in die Untersuchung einbezogen.
- 4 Mein Dank gilt Detlef Hecking, der mich mit den nötigen Unterlagen ausgerüstet und mit eigenen Beobachtungen und Ergänzungen bei diesem Beitrag aktiv unterstützt hat.
- 5 Anna Hils, Vom Bibellesen, in: Kath. Bibelbewegung, Juli 1934, Nr. 1, 7–9.
- 6 Fanny Werfer, Christus und die Frau, in: Kath. Bibelbewegung, Oktober 1938, Nr. 2, 19–21.
- 7 Z. B. Maria Knepper, Die »Armen« der Bergpredigt, in: BiKi 8 (1953/1), 17–29; Dies., »Geist der Weisheit und des Verstandes...« [Jes 11,1–3], in: BiKi 13 (1958/3), 66–77; Paula Seethaler, Emitte agnum, Domine (Is. 16,1), in: BiKi 14 (1959/4), 108–111.
- 8 Z. B. Paula Seethaler, Kleine Studie über den »Menschensohn«, in: BiKi 11 (1956/3), 85–87; Helga Rusche, Der neue Exodus (Hinweise zur Interpretation des Johannesevangeliums), in: BiKi 14 (1959/3), 74–76.
- 9 Paula Seethaler, Das erste Responsorium des ersten Adventssonntags im Lichte der Heiligen Schrift, in: BiKi 11 (1956/4), 116–121.
- 10 Helga Rusche, Das Bild von der Wanderung. Meditation, in: BiKi 14 (1959/3), 82–87.
- 11 Eleonore Beck, Gott gibt den Menschen Zukunft (Jes 51, 1–8), in: BiKi 24 (1969/4), 131–134. Bereits 1961 jedoch: Eleonore Beck/Gabriele Miller, Gottes Gerechtigkeit und Gottes Zorn. Ein Beitrag zur paulinischen Theologie, in: BiKi 16 (1961/2), 44–48. E. Beck wird im Impressum von 1975/1 bis 1978/4 als Mitarbeiterin der Schriftleitung von BiKi erwähnt.
- 12 Uta Ranke-Heinemann, Die Funktion der Heiligen Schrift im Aufriß der Katholischen und Evangelischen Theologie, in: BiKi 18 (1963/2), 70–74.
- 13 Ingrid Carl ist vermutlich auch die Verfasserin des nur mit dem Kürzel »icl« gezeichneten Berichts: Sein Wort heute. Diözesanfest der Katholischen Frauengemeinschaft, Regensburg, Pfingsten 1967, in: BiKi 22 (1967/3), 95f.




---

### Prof. Dr. Silvia Schroer

ist Professorin für Altes Testament und Vizerektorin an der Universität Bern. 1987–1992 war sie Leiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle und Zentralsekretärin des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.  
E-Mail: [silvia.schroer@theol.unibe.ch](mailto:silvia.schroer@theol.unibe.ch)

---

# Der Tellerrand als Ort des Evangeliums

## »Bibel und Kirche« als transkultureller Resonanzraum

---

Bibel und Kirche wurde kurz nach dem 2. Weltkrieg vom deutschen Bibelwerk lanciert. Wie sucht BiKi von diesem herausfordernden Ausgangspunkt aus den Weg in die Internationalität? Welchen Beitrag leistet BiKi heute zur Vermittlung weltkirchlich-kontextueller Ansätze in Exegese und Bibelpastoral?

---

### Zwei persönliche Erfahrungen

Schlaglicht 1: An den neutestamentlichen Oberseminaren während meines Bibelstudiums in den 1990er Jahren nahmen neben deutschsprachigen Theolog:innen auch etliche Theologen, in diesem Fall ausschließlich Männer und Priester, aus außereuropäischen Ländern teil, die meisten aus Afrika und Asien. Die Internationalität der Weltkirche und der biblischen Theologie – hier wurde sie erfahrbar. Erst später wurde mir klar, dass es sich bei diesen Veranstaltungen eher um kulturelle Einbahnstraßen handelte. Natürlich gab es interkulturelle Begegnung und horizonterweiternden Austausch, doch theologisch ging es v.a. um den »Export« europäisch-deutschsprachiger Exegese, ihrer Methoden und Hermeneutik, in außereuropäische Kontexte – salopp gesprochen: um exegetische Entwicklungshilfe.

Schlaglicht 2: Einige Jahre später bei meiner Tätigkeit im Generalsekretariat der internationalen Katholischen Bibelföderation (KBF), des

1969 gegründeten, weltweiten Dachverbands für katholische Bibel-pastoral, erlebte ich bei internationalen Treffen und Projekten andere, pluralere Facetten dieser Internationalität: dialogische Formen bibel-pastoralen Austausches und Diskurses, Vernetzung, transkulturelle Begegnungen und Diskurse auf Augenhöhe über Regionen und Kontinente hinweg, bisweilen herausfordernd, aber stets bereichernd.

Beide Erfahrungen verdanken sich letztlich dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner grundlegenden »anthropologischen Wende«: Die Welt und damit die Menschen von heute, ihre herausfordernde Vielfalt wie ihre komplexen Prozesse und Diskurse sind als »Zeichen der Zeit« vorgegebener Ort von Kirche, Pastoral und Theologie (vgl. *Gaudium et Spes* 4 und 44). Diese Grunderkenntnis justierte das Verhältnis von »Drinnein« und »Draußen« neu. Und sie veränderte die kirchliche und theologische Perspektive, weg von der binnenkirchlichen Innensicht hin zu einer »weltlichen« Außensicht: Die Welt ist der Ort, an dem Gott erfahren wird und an dem sich sein Reich schon jetzt entfaltet – trotz aller vorläufigen und defizitären Aspekte. Das bedeutet zugleich: Pluralität und Diskussion, Gegenwartsbezug und Aktualität, Diskurs und Auseinandersetzung über kulturelle Grenzen hinweg werden als zentrale Bestandteile von Welt zu entscheidenden Aspekten von Kirche-Sein.

## BiKi und die Welt – die Welt und BiKi

Auch BiKi war und ist von dieser Erkenntnis geprägt. Die Offenheit für die Zeichen der Zeit lässt den Blick über die eigene Welt hinausgehen und die Welten anderer in den Fokus nehmen. Dass BiKi immer wieder weltkirchliche Themen und Fragen aufnimmt, ist deshalb naheliegend – und dennoch erst das Ergebnis eines längeren Prozesses. Die beiden eingangs beschriebenen Phänomene »kulturelle Einbahnstraße« und »Dialog auf Augenhöhe« waren und sind Pole, in die Weltkirche und Theologie – und damit auch BiKi – eingespannt sind. Welche Impulse aus der Weltkirche vermittelte BiKi an Exegese und Bibel pastoral im deutschsprachigen Raum in den letzten 75 Jahren? Und gab es auch Ansätze, die umgekehrt in die Weltkirche hinein wirkten? Diesen Fragen gehen wir im Folgenden anhand einiger Beispiele nach.

## Von Anfang an: Der Blick über den Tellerrand

BiKi ging 1946 aus dem Mitteilungsblatt der 1933 gegründeten »Katholischen Bibelbewegung« (deren Name auf Anordnung des NS-Regimes zum »Bibelwerk« umbenannt wurde) hervor. Als offizielles Organ des Bibelwerks richtete sich sein Fokus auftragsgemäß vor allem auf den deutschsprachigen Raum. Doch ging der Blick von Anfang an darüber hinaus, vielleicht auch deshalb, weil einer der Gründungsväter, Johannes Straubinger, 1938 aus Deutschland fliehen musste und bis 1951 in Argentinien bibelpastoral wirkte (vgl. BiKi 8 [1953/1], 3). Von der ersten Nummer an ergänzten Informationen über neue Bibelübersetzungen in anderen Sprachen die exegetischen Beiträge. Dazu kamen Notizen zu bibelpastoralen Projekten, Einrichtungen und Initiativen in anderen Teilen der Welt, sei es in Lateinamerika, Europa, Japan und China; erst 1961 taucht Afrika als bibelpastoraler Ort erstmals in diesen Berichten auf (vgl. BiKi 16 [1961/4], 120). Schon 1948 erschien ein ausführlicher Bericht über die »Katholische Bibelpflege in aller Welt: Mittelpunkte katholischer Bibelarbeit« (BiKi 3 [1948], 33–38). Fünf Jahre später wurde die Rubrik »Berichte aus aller Welt« eingeführt, deren Name in der Folge zwar variieren oder in die »Biblische Umschau« integriert werden konnte, die aber Jahrzehnte lang fester Bestandteil von BiKi war (bis sie 2017 plötzlich verschwand). Dass 1953 auf die programmatische Frage »Was will unsere Zeitschrift?« die vierte von fünf Thesen lautete: »Sie will weltweite Sicht geben« (BiKi 8 [1953/2], 3) zeigt, dass der »Blick über den Tellerrand« quasi zur DNA von BiKi gehörte.<sup>1</sup>

## Wahrnehmung weltkirchlicher Themen – (noch) ohne hermeneutische Konsequenzen

Freilich darf nicht übersehen werden, dass der Blick auf andere Länder selten »auf Augenhöhe«, sondern – meist unbewusst – »von oben herab« geschah. Die weltkirchliche Wahrnehmung wurde durchaus geschärft und entsprechende Themen immer wieder aufgegriffen. Doch blieb dies meist ohne erkennbare Konsequenzen für die deutschsprachige bibelpastorale und exegetische Perspektive. Noch 1970 fragte Norbert Lohfink SJ in seinem Vortrag »Der Weg des KBW

in die Zukunft« provokativ: »Will das Bibelwerk vor allem für die deutschen Katholiken oder vor allem für die biblisch unterernährten Christen und Nichtchristen der Dritten Welt da sein?«<sup>2</sup> Ebenso wurden Vorarbeiten und Gründung der Weltbibelföderation (World Catholic Federation for the Biblical Apostolate – WCFBA) mit regem Interesse verfolgt<sup>3</sup> und die Arbeit der 1990 in Catholic Biblical Federation/Katholische Bibelföderation umbenannten Institution bis zu deren existenzbedrohenden Querelen 2009 (vgl. BiKi 66 [2011/3 und 4], 185 und 254) intensiv begleitet.

Viele dieser Beiträge spiegelten die nicht hinterfragte Überzeugung wider, dass die europäisch-deutschsprachige Exegese das Maß der weltweiten Bibelarbeit sein müsse. So konstatiert 1981 der damalige Direktor Franz Josef Stendebach über den Unterschied zwischen deutscher und lateinamerikanischer Bibelinterpretation: »Auffallend ist das ... Bemühen, die gesellschaftliche Wirklichkeit vom Wort Gottes zu verändern – in einer oft sehr unmittelbaren Bezugnahme auf die Bibel, unter weitgehendem Verzicht auf das bei uns gewohnte historisch-kritische Hinterfragen der Bibel und auf die Vermittlung biblischen Wissens.« Und stellt weiter fest, »daß [in Deutschland; C.E.] – im Unterschied etwa zu Lateinamerika – die personale Dimension [der Bibel; C.E.] im Vordergrund steht. Der Bürger der BRD – und das gilt auch für die Mehrzahl der Christen – ist nicht an einer Änderung der sozialen Verhältnisse interessiert.«<sup>4</sup> Unüberlesbar stehen hier die Auseinandersetzungen um die Theologie der Befreiung im Hintergrund. Noch 1985 publizierte sein Nachfolger einen mit wenig interkultureller Empathie verfassten Verriss der 3. Vollversammlung der WCFBA in Bangalore/Indien<sup>5</sup> – der allerdings in der Folge Nummer vom Generalsekretär der WCFBA Ludger Feldkämper scharf zurückgewiesen und korrigiert wurde. Die Begegnung mit der Weltkirche konnte also durchaus auch zu Irritationen bis hin zur kulturellen Arroganz führen. Auch hier spiegelt BiKi die zeitbedingten Kontexte und Diskurse wider.

## Perspektivenwechsel: Von der Einbahnstraße zum Dialog auf Augenhöhe

Und dennoch: Unermüdlich greift BiKi weltkirchliche Entwicklungen und Themen auf und stellt sie zur Diskussion, wobei neben Asien

und Lateinamerika zunehmend Afrika in das Blickfeld rückt. Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre ändert sich die Bewertung solcher Impulse »von außen« grundlegend. Die Bibelpastoral in den verschiedenen Regionen der Welt wird immer weniger als »biblisch unterernährt« gesehen. Stattdessen werden ihre vielfältigen Früchte nicht mehr nur wahrgenommen, sondern ihre Potentiale für die eigene Hermeneutik und Pastoral immer mehr entdeckt. Auch die 1997 eingeführte neue Rubrik »Mit anderen Augen« greift immer wieder weltkirchlich-kontextuelle Perspektiven auf die Bibel auf.<sup>6</sup> Und ab der 3. Vollversammlung der WCFBA/später KBF werden nicht nur deren Schlussdokumente, sondern auch viele von Referent:innen aus allen Erdteilen gehaltene Grundsatzreferate in BiKi veröffentlicht. Dabei werden die Treffen sogar Anlass zur Gestaltung ganzer Themenhefte von BiKi.<sup>7</sup> Ebenso werden die biblischen Impulse des internationalen Weltgebetstags fester Bestandteil der Berichterstattung (z. B. in BiKi 56 [2001/3], 138–142).

Insgesamt ist festzustellen, dass Beiträge mit weltkirchlich-kontextuellen Perspektiven immer selbstverständlicher Bestandteil von BiKi werden.<sup>8</sup> Ein Meilenstein diesbezüglich ist Heft 3/2012 mit dem Titel »Afrika in der Bibel. Die Bibel in Afrika«. Klar wie nie zuvor wird in den Beiträgen explizit nach der reziproken Wirkung und Rezeption kontextueller Bibelpastoral und Exegese gefragt – also mit Blick auf die Weltkirche ebenso wie mit dem in Richtung Deutschland, Österreich und Schweiz: »Vor allem ist die afrikanische Perspektive auch eine Anfrage an das eigene Forschen – oft heilsam irritierend und bereichernd«, so Bettina Eltrop im Editorial.<sup>9</sup>

## Die Vielfalt der Kontexte als Chance und Herausforderung

Versuchen wir ein Fazit dieses Schnelldurchlaufs durch 75 Jahre BiKi. Die Bibel ist ein transkulturelles Projekt auf zwei Ebenen: Ihre Bücher sind nicht ohne den Blick auf ihre vielfältigen und unterschiedlichen kulturellen Entstehungskontexte verstehbar. Und ihre Botschaft ist in der Rezeption zugleich offen für unterschiedliche Kulturen und Kontexte. Diese vielschichtigen kontextuellen Perspektiven sind angesichts einer globalisierten Welt unverzichtbar für eine zeitgemäße Erforschung und Interpretation biblischer Texte. BiKi hat dies

---

### Zusammenfassung

Von Beginn an berichtet BiKi auch über die Bibelarbeit in anderen Ländern und Regionen. Allerdings ist dieser Blick über den Tellerrand zunächst eher interessiert-distanziert. Erst allmählich wird daraus ein Austausch auf Augenhöhe über weltkirchlich-kontextuelle Ansätze und Themen. Anhand ausgewählter Beispiele wird deutlich, wie BiKi schließlich zum transkulturellen biblischen Resonanzraum wurde.

---

längst verinnerlicht: Aus einem anfangs eher interessiert-distanzierten Blick über den Tellerrand wurde ein kontextuell geprägter Dialog auf Augenhöhe – und BiKi so zu einem transkulturellen Resonanzraum der Bibel. Begegnung und Austausch auf Augenhöhe, Kenntnis der eigenen und Interesse an anderen kulturellen Kontexten, gegenseitiges Hören und Lernen sind letztlich prophetische Elemente kontextsensibler Bibel-pastoral und Exegese.

Vielfalt gleichermaßen als Herausforderung wie als Chance zu begreifen ist ein Prozess, der noch lange nicht an sein Ziel gekommen ist. Paul Hinder, Bischof für das Vikariat Südliches Arabien, verweist in einem Beitrag für BiKi zum Thema »Macht und Kirche« auf das Bild der »Karawane aus Leuten mit verschiedenen Nationalitäten, Traditionen und Lebenserfahrungen«. Was er über Kirche allgemein schreibt, kann auch für die weltkirchliche Perspektive von BiKi gelten: »Das Ausgesetzt-Sein in der Wüste und das Unterwegssein zum gleichen Ziel schmiedet zusammen. (...) Letztlich sind alle partnerschaftlich aufeinander angewiesen (...). Das Leben und Reisen in der Karawane nivelliert die Machtverhältnisse, weil alle darauf achten müssen, dass die Schwachen nicht abgehängt werden und in der Wüste verdursteten.«<sup>10</sup>

BiKi als transkultureller Resonanzraum, der einer partnerschaftlichen, machtsensiblen kontextuellen Bibelinterpretation ein Forum bietet – möge dies gleichermaßen aktuelle Beschreibung wie zukünftige Herausforderung für die nächsten 75 Jahre sein!

- 1 Immer wieder unterstützte das Bibelwerk den Kauf von Bibeln und Materialien für andere Länder; auch Spendenaufrufe für die bis heute existierende Katholische Weltbibelhilfe (vgl. den Zwischenbericht in BiKi 43 [1988/2], 74–76) u. a. finden sich nach 1964 verstärkt in BiKi. Ebenso wird das Thema der globalen Ungleichheit zwischen Nord und Süd angesprochen, so z. B. in der Besprechung des Buches »Bibel provokativ: Gerechtigkeit für die Dritte Welt« (BiKi 24 [1969/2], 65).

- 2 BiKi 25 (1970/4), 114–118. Ein Jahr später erfolgte die Antwort der Bibelwerks-Gremien darauf: »Wir sind der Auffassung, daß die Situation der Kirche in Deutschland von uns fordert, unsere Hauptaufgabe im Dienst an ihr zu sehen. Das sicherlich notwendige Engagement für die Dritte Welt ist in erster Linie ... der WCFBA [u. a.] zu überlassen. Zu subsidiärer Hilfe sind wir aber auch hier bereit ...« (BiKi 26 [1971/4], 128–130, hier: 130).
- 3 Vgl. u. a. BiKi 23 (1968/2), 64f. und BiKi 24 (1969/2), 62f.
- 4 Beide Zitate in BiKi 36 (1981/3), 260.
- 5 BiKi 40 (1985/1), 32–34, hier: 32: »Dieses reflektorische Manko wurde auch dadurch verstärkt, dass die Veranstalter ihre Akzente vorzugsweise auf charismatische Gebetsgottesdienste, eindrucksvolle Lichterliturgien, wenig ersprießliche Deklamationen und umständliche Diskussionen setzten, ganz zu schweigen von den sprachlichen Verständnisschwierigkeiten, da viele Teilnehmer für eine effiziente internationale Tagung nicht zugerüstet waren.«
- 6 So z. B. in BiKi 52 (1997/3), 136f. (Beitrag von Chang Hyong Pak), BiKi 53 (1998/4), 200–208 (Camillus Umoh, Eduardo Arens), BiKi 54 (1999/1), 36–29 (Carlos Mesters) oder BiKi 56 (2001/3), 172f. (Clara Maria Diaz).
- 7 BiKi 46 (1991/1, Neuevangelisierung) dokumentiert das Schlusssdokument und zentrale Beiträge der 4. Vollversammlung 1990 in Bogotá, BiKi 52 (1997/2, Kontextuelle Bibelauslegungen) die 5. VV in Hongkong 1996 und BiKi 59 (2004/1, Bibel in einer pluralistischen Welt) die 6. VV in Beirut 2002.
- 8 U. a. bei den Themen Grenzen und Grenzgänge (2016/2), Jesu Lehre auf dem Berg (2017/4), Flucht und Migration (2018/4), Macht und Kirche (2019/2), Bibel und Liturgie (2020/2).
- 9 BiKi 67 (2012/3), 125. Wegbereiter einer solchen kontextuellen Sensibilität sind Bibliker:innen wie Joachim Kügler und sein Bamberger Forschungsprojekt »Bible in Africa« (vgl. die 2009 begründete Reihe »Bible in Africa Studies«, University of Bamberg Press); auch Martin Leutzsch, Stephanie Feder, Werner Kahl u. a. sind hier zu nennen.
- 10 BiKi 74 (2019/2), 116–119, hier: 117.




---

### Dipl.-Theol. Claudio Ettl

ist Neutestamentler und stv. Direktor der Bamberger Bistumsakademie Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Zuvor war er u. a. mehrere Jahre im Generalsekretariat der internationalen Katholischen Bibelföderation tätig. Er ist Diözesanleiter des Bibelwerks im Erzbistum Bamberg und Verantwortlicher für das Projekt »Evangelium in Leichter Sprache«. E-Mail: [ettl@cph-nuernberg.de](mailto:ettl@cph-nuernberg.de)

---

FELIX GMÜR

# Biblische Hinweise zu politischen Äußerungen der Kirchen

---

Ist ein politisches Engagement der Kirche biblisch gerechtfertigt und mit dem Auftrag der Kirche, die doch für alle da sein will, vereinbar? Diese Fragen sind im direktdemokratischen politischen System der Schweiz besonders brisant und werden heftig diskutiert, nachdem sich kirchliche Hilfswerke, viele Pfarreien und auch Amtsträger für die sog. »Konzernverantwortungsinitiative« engagiert haben. Der Bischof von Basel nimmt Stellung.

---

»Im Namen Gottes, des Allmächtigen!« Mit diesen Worten beginnt, trotz mehrfacher Eliminierungsversuche, die Schweizer Bundesverfassung. War die Anrufung Gottes für mittelalterliche Gesetzestexte und auch in der Folgezeit noch gang und gäbe, stößt man sich gegenwärtig zusehends an der religiös konnotierten Rückvergewisserung. Religion gelte es von Gesetz und Politik zu trennen, wird gefordert. Der jüngste Versuch stellt die parlamentarische Initiative eines Nationalrats<sup>1</sup> dar, welche am 17. März 2021 eingereicht wurde. Der Staat habe religiöse Neutralität zu wahren.

## Die Kirche ist nicht neutral

Ein säkularer Staat impliziert religiöse Neutralität. Das bedeutet, dass sich der Staat selbst zu keiner Religion bekennt. Er bevorzugt keine

Religionsgemeinschaft gegenüber einer anderen, sondern wendet gegenüber allen dieselben Regeln an. Was nun, wenn sich umgekehrt eine Religion gerade nicht als politisch neutral versteht? Das trifft auf die katholische Kirche zu. Es ist ihr ureigener Auftrag, den Menschen, die konkret in dieser Welt sind und leben, das Heil Jesu Christi und dessen Reich-Gottes-Botschaft zu vermitteln. Deshalb kann sich die Kirche politischen Prozessen gegenüber nicht neutral verhalten. Sie wird sich immer einmischen. Sie ergreift Partei, wenn sie es wegen der Bezeugung Jesu Christi für notwendigerachtet, denn sie ist Partei. Hier öffnet sich ein Spannungsfeld zwischen Politik und Religion, welches vor der Volksabstimmung über die Konzernverantwortungsinitiative am 29. November 2020 besonders virulent wurde.<sup>2</sup> Verschiedene kirchliche Exponenten machten sich für die Initiative stark und unterstützten, zumindest implizit, die politische Kampagne. Dies führte vor und nach der Abstimmung zu zahlreichen Diskussionen. Gläubige Menschen, welche sich gegen die Initiative und damit gegen die Überlegungen und Empfehlungen der Kirchen aussprachen, fühlten sich in ihrem Christsein seitens der »offiziellen« Kirchen hinterfragt. Ebenso stellte sich die Frage nach der inhaltlichen Legitimierung des kirchlich unterstützten politischen Engagements. Gibt es überhaupt bibeltheologische Argumente, welche ins Feld geführt werden können, um aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen ethisch adäquat zu beurteilen?

## Gott ist öffentlich

Die Religion des biblischen Volkes Gottes ist keine Privatangelegenheit. Sie ist öffentlich, weil Gott öffentlich ist. Religion betrifft das Leben in allen seinen Facetten, denn Religion und Politik durchdringen sich in praktisch allen Bereichen. Im römischen Reich wurde der Kaiser als Gott verehrt, so dass Religion und Politik miteinander verschmolzen.

Die Jesusgemeinden der ersten Generationen nahmen die Vergöttlichung des Kaisers nicht hin, mussten jedoch in diesem politischen Umfeld leben und ggf. reagieren. Schon Jesus selber reagierte darauf. Das Markusevangelium zeichnet Jesu Weg in der Geschichte nach und erzählt ihn als Weg Gottes. Das ist revolutionär, weil Jesus, der Sohn Gottes, dem Kaiser direkt entgegengestellt wird. Jesus allein ist

Gottes Sohn und nicht der Kaiser. Das sagt der Evangelist Markus den Jesusjüngern klar und deutlich. Jesus tritt öffentlich auf, er wird öffentlich hingerichtet. Sein Prozess ist nicht nur eine religiöse, sondern ebenso eine politische Angelegenheit. Wer Jesus ist und was er glaubt und die Basileia-Botschaft, die er verkündet, sind im öffentlichen Raum sichtbar und wirksam. Deshalb ist der Weg Jesu keine Privatsache, sondern eine öffentliche Angelegenheit.

Dasselbe gilt für Paulus, der nicht nur im kleinen Kreis auftrat, sondern nach Auskunft der Apostelgeschichte mit der Elite seiner Zeit im Austausch war. Das Heilsangebot des biblischen Gottes für die Menschen ist keine geheime oder begrenzte Exklusiv-Offerte an einen kleinen Kreis, sondern ein Angebot für alle und deshalb öffentlich. Die Bibel, die von Gott und seiner Geschichte mit den Menschen erzählt, ist keine Geheimschrift, sondern ein öffentliches Dokument.

## Religion ist öffentlich

Historisch unbestreitbar hat die Bibel europäisches und damit auch schweizerisches Rechtsdenken sowie Politikverständnis mitgeprägt. Die Religion bzw. die Kirchen als deren institutionalisierte Seite hatte bis in die vormoderne Zeit einen mehr oder weniger direkten Einfluss auf die Politik. Das war nicht immer so. Am Anfang des Christentums standen kleine Zirkel von Menschen, die sich auf Jesus Christus als ihren Erlöser beriefen. Sie konstituierten sich als Gruppen, vernetzten sich und nahmen fortan am gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit teil. Manche schwammen gegen den Strom und bezahlten ihr Christuszeugnis mit dem Tod. Später bildeten sich institutionalisierte Kirchen heraus, wie wir sie in vielen Ausprägungen kennen.

Heute sind die Kirchen in den westlichen Gesellschaften eine unter vielen Stimmen, die am öffentlichen Diskurs teilnehmen. Wichtig ist: Die Kirchen nehmen teil. Im Zuge der Aufklärung wurde das religiöse Leben hierzulande zwar nach und nach ins Private verwiesen, doch die Religionen meldeten sich spätestens nach den Anschlägen vom 11. September 2001 auch in Europa wieder ins öffentliche Bewusstsein zurück.

Zudem ist offensichtlich, dass die postmoderne Gesellschaft den Unterschied zwischen ›öffentlich‹ und ›privat‹ immer mehr ver-

wischt. Wirtschaft und Familie werden zusammen gedacht, private Partnerschaften jeder Art verlangen öffentliche Anerkennung, Arbeit und Freizeit gehen wegen der ständige Erreichbarkeit ineinander über. Es ist nicht einzusehen, wieso dies nicht auch für die Religion gelten sollte: Sie ist öffentlich.

---

### Zusammenfassung

Darf sich die Kirche öffentlich zu politischen Fragen äußern? Ja, sie darf und sie soll. Denn der biblische Gott ist öffentlich und parteiisch. Die Kirche ist öffentlich und ergreift für jene, die aus den Netzwerken würdigen Lebens zu fallen drohen, Partei. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht, die ihr niemand streitig machen kann.

---

## Kirche äußert sich zur Machtfrage

Konkrete Handlungsanweisungen für gegenwärtige politische und ethische Herausforderungen liefert die Bibel nicht. Die antiken biblischen Texte sind kein Rezeptbuch für heute. Ihre »Flughöhe« ist eine andere. Dreh- und Angelpunkt ist das Kreuz Jesu und seine Auferstehung. Hier geht es um das Eingemachte, um Leben und Tod, Macht und Ohnmacht. Macht muss für die Menschen ausgeübt werden, nicht für sich selbst, mahnt Jesus. Deswegen redet er von der Macht als einem Dienst. Der Sabbat ist ein Dienst am Menschen und eröffnet ihm einen Freiheitsraum. Gesetze sind nicht da, um einzuengen, sondern um Freiheitsräume zu eröffnen und zu regeln. Dass Macht und eigene Freiheit missbraucht werden können, erzählt die Passion. Sie endet im ohnmächtigen Tod am Kreuz. Deshalb ist biblisch-politische Mahnung immer eine Warnung, Macht zu missbrauchen und letztlich dem Tod zu huldigen.

## Kirche mischt sich ein, weil sie einschließt und nicht ausschließt

Die Bibel hat ein Gespür für die Randständigen, Vergessenen, Armen. Der Prophet Amos nimmt an deren Ausschluss aus der Öffentlichkeit Anstoß und fordert den vollen Einsatz für die Armen. Denn der öffentliche Gott ist für alle da. Darum ist das Leben in Würde für alle eine göttliche Vorgabe. Jesus ist ein Meister darin, Menschen am Rand in die Mitte zu nehmen, einzugliedern, einzubinden. Wo dies nicht der Fall ist oder wo offensichtlich Gefahr von Ausschluss und Herabsetzung besteht, mischt sich die Kirche zu Recht ein. Ihre Motivation und Autorität ist der biblische Glaube an den lebendigen Gott.

- 1 Entspricht einem Bundestagsabgeordneten in Deutschland.
- 2 Die von einer breiten Koalition aus u. a. kirchlichen Kreisen lancierte Initiative wollte Unternehmen mit Sitz in der Schweiz dazu verpflichten, die Einhaltung international anerkannter Menschenrechte und Umweltstandards bei ihrer Tätigkeit im Ausland rechtsverbindlich sicherzustellen und diesbezüglich auch für von ihnen kontrollierte ausländische Unternehmen zu haften (vgl. [www.konzern-initiative.ch/hintergrund](http://www.konzern-initiative.ch/hintergrund)). Sie wurde nach einem intensiven Abstimmungskampf von 50,7% der Stimmbevölkerung angenommen, scheiterte jedoch am zusätzlich erforderlichen »Ständemehr«, da nur in 8,5 von 23 »Ständen« (Kantonen/Halbkantonen) eine Mehrheit erreicht wurde.

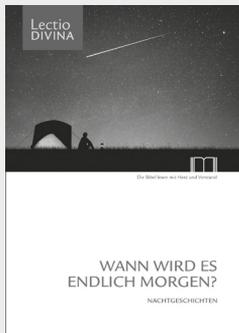


### DDr. Felix Gmür

ist Bischof von Basel und Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Seine neutestamentliche Dissertation ist unter dem Titel »Vom Kaiser weg – hin zu Gott. Ein Beitrag zur Auslegungsgeschichte und zur Textpragmatik von Mk 12,13–17« im Verlag Kath. Bibelwerk erschienen (SBB 70, Stuttgart 2012).

E-Mail: [sekretariat.bischof@bistum-basel.ch](mailto:sekretariat.bischof@bistum-basel.ch)

## Das neue Lectio-Divina-Leseprojekt »Nachtgeschichten« ist da!



Für einen spirituellen Weg  
durch den Advent und Fastenzeit.

Bestellen Sie das Leseprojekt bei Ihren Bibelwerken:

[www.bibelwerk.shop](http://www.bibelwerk.shop) • [www.bibelwerk.at](http://www.bibelwerk.at) • [www.bibelwerk.ch](http://www.bibelwerk.ch)

# Lesen! Lektüre als Grundhaltung von Exegese und Bibelpastoral

---

»Bibel und Kirche« schlägt eine Brücke zwischen Exegese und Bibelpastoral und trägt deshalb seit 2013 den Untertitel »Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis«. Die Hefte der ersten Jahrzehnte enthielten sogar oft ähnlich viele Meditationen und bibelpastorale Anregungen wie exegetische Fachaufsätze. Doch sind die Pole »Exegese« und »Bibelpastoral« überhaupt so genau trennbar? Ein Plädoyer für eine (Wieder-)Annäherung – und den Mut, Bibeltexte ins Heute sprechen zu lassen.

---

## Auch Exegeten lesen mehr als die Bibel: Zum Beispiel Martin Noth

Die Arbeitsteilung von Exegese und Bibelpastoral scheint nahezuliegen: Klassischerweise ist Exegese für die Erklärung (*explicatio*), die Bibelpastoral für die Anwendung (*applicatio*) zuständig.<sup>1</sup> Freilich liegen Exegese als akademische Wissenschaft und engagierte geistliche Zeitgenossenschaft oft näher beieinander, als man vermuten könnte. Das lässt sich gut an Martin Noth zeigen. Dieser ist geradezu der protestantische »Kirchenvater« der Exegese im 20. Jahrhundert. Seine Beiträge zur biblischen Topographie und sein Josuakommentar mit der Rekonstruktion der literarischen Schichten waren ein Höhepunkt

der Forschung.<sup>2</sup> Schaut man den Kommentar jedoch auf die Frage hin durch, was er zur hochbrisanten Frage der Landnahme und der Landtheologie Israels sagt, so wird man nicht fündig. Dieses Thema kommt nicht vor – obwohl sich das ganze Buch Josua gerade darum dreht. Um diese erstaunliche Leerstelle zu verstehen, muss man auf das Entstehungsjahr des Kommentars schauen: 1938! Das Thema »Land« war in aller Munde, freilich in einer ganz anderen Hinsicht. »Lebensraum im Osten« war die Parole der Nationalsozialisten, und ihre Umsetzung in Politik und Krieg war wenige Jahre später mörderisch für Millionen von Menschen. Sollte es da keinen Zusammenhang geben und das »Landschweigen« Martin Noths nicht doch sehr beredt sein? Im Grunde bleibt Martin Noth die Antwort nicht schuldig. Seine Lehre vom »Deuteronomistischen Geschichtswerk« erblickte das Licht der Welt bzw. der Wissenschaftsöffentlichkeit just im Jahr 1943. Darin stellt er die These auf, die Bücher Dtn bis 2 Kön seien, unter Verwendung älteren Materials, von einem einzigen Autor abgefasst. Das Deuteronomistische Geschichtswerk (DtrG) wird als großer Entwurf gedeutet, der die Katastrophe des Babylonischen Exils mit dem Ungehorsam Israels gegenüber der Tora Gottes interpretiert und daher insgesamt als eine große Erklärungsgeschichte des traumatischen Land- und Souveränitätsverlustes zu verstehen sei.

Für Noth ist das DtrG die »aus eigener Initiative unternommene Arbeit eines Mannes (...), in dem die geschichtlichen Katastrophen, die er miterlebt hatte, die Frage nach dem Sinn dieses Geschehens geweckt hatten«<sup>3</sup>. Diese These wird immer noch heißblütig unter Exegetinnen und Exegeten diskutiert. Dabei wird sie vor allem als Beitrag zur Erhellung der Literargeschichte der Bibel wahrgenommen. Interessant erscheint mir jedoch überdies der Kontext ihrer Entstehung. Noth war von 1930 bis 1945 Professor in Königsberg, und 1943 veröffentlichte er seine bahnbrechende These – bevor er selbst als Soldat in den Krieg aufbrechen musste. Ist es vorstellbar, dass um ihn herum die Welt in Gewalt und Krieg versank und er von all dem unbehelligt biblische Texte sortierte? Könnte es nicht sein, dass das Zusammenfallen der deutschen Machtansprüche und das Grauen des Krieges dem Alttestamentler nicht nur als Zeit-, sondern auch als Schuldgeschichte vor Augen stand, die ihn dazu inspirierte, in der Geschichte Israels ähnliche Strukturen zu entdecken? Das Thema »Landverlust« war jedenfalls in Deutschland ein ganz reales und spätestens 1945 für

Millionen von Flüchtlingen bittere Realität und Konsequenz einer verfehlten Geschichte. Die Thesen Martin Noths können nicht allein als Auslegung, sondern auch als zeitgenössische Anwendungen biblischer Texte verstanden werden.

Die Thesen Noths sind nicht nur so alt wie das Bibelwerk, sie vermögen vor allem eines zu zeigen: Nur bei vordergründiger Betrachtung bestehen die Theoriegebäude und Leseweisen der Exegese »für sich«. Jede Wissenschaft holt ihre Fragestellungen aus ihrer eigenen Zeit, sonst wären die Antworten ohne Bedeutung. Das disqualifiziert sie nicht. Im Gegenteil, die Erkenntnisse der Wissenschaft verändern die Horizonte, spiegeln aktuelle Erfahrungen in tiefere Resonanzräume hinein, lassen ganz andere Dimensionen zutage treten. Die Not des Krieges und die Abgründe der Schuld müssen Martin Noth (zumindest unbewusst) sensibel dafür gemacht haben, parallele Strukturen und Botschaften des biblischen Texts zu entdecken.<sup>4</sup> Umgekehrt ermöglichte ihm die exegetische Forschung, inmitten eines Volkes, das sich womöglich noch im Siegestaumel wähnte, das Wort »Schuld« in den Mund zu nehmen und politische Dimensionen mit der Gottesfrage zu verbinden. Die literarhistorische These, die er aufstellte, war freilich mehr als ein Spiegel der Fragen seiner Zeit. Das Erleben als Zeitgenosse hat ihn sensibel für Fragestellungen gemacht, die ihn die Bibel haben neu und ertragreich lesen lassen.

## Auslegung und Anwendung überschneiden sich

Das Beispiel Martin Noths beschäftigt mich. Man kann daran sehen: Selbst eine vordergründig unpolitische Exegese kann eine starke politische Stellungnahme sein. Ich ziehe daraus den Schluss, dass Gegenwartsfragen nicht in einem sekundären Schritt an die vermeintlich objektiven Ergebnisse der Exegese herangetragen werden müssen, sie sind, auf die ein oder andere Weise, in ihnen bereits enthalten. Der Weg zur Anwendung, zur Bibelpastoral, beginnt nicht »nach« der Exegese. Exegese ist nicht kontextfrei; Schriftauslegung findet nicht im leeren Raum statt. Wissenschaft wird nicht für die Ewigkeit geschrieben, sondern immer im Horizont der jeweiligen Gegenwart und des eigenen kulturellen Kontextes. Gerade das eröffnet neue Horizonte, die über die eigene Zeit hinausreichen.

Man könnte es auch so ausdrücken: Exegetin und Exeget nähern sich nicht »von außen« den Texten, sie selbst sind bereits Bestandteil eines textuellen Gewebes. Im Vorgang der Lektüre wird der Exeget, wird die Exegetin zu einem Bestandteil des Textsystems, denn jede Lektüre ist per se Kontextualisierung. In jedem einzelnen Vorgang der Lektüre hört ein Text auf, »für sich« zu existieren. Erst durch den Akt des Lesens wird er wahrnehmbar und tritt so durch die Wechselwirkung mit den Lesenden ins Leben.

Die Ausweitung des Textbegriffes in den Kulturwissenschaften der letzten Jahrzehnte hat dies deutlich zu zeigen vermocht.<sup>5</sup> Die Reflexion auf den eigenen Standort ist unverzichtbare Voraussetzung methodischer Exegese.<sup>6</sup> Es ist auffällig und symptomatisch, dass diese Tatsache selbst in den aktuellen exegetischen Methodenlehren nahezu vollständig ausgeblendet wird.<sup>7</sup> Hier besteht Nachholbedarf, Anschluss an kulturwissenschaftliche Diskurse zu finden. Die neueren Erkenntnisse der Literaturwissenschaften sollten nicht allein den klassischen exegetischen Methoden hinzuaddiert oder formal über diese geblendet werden, sondern den Textumgang selbst prägen. Es gibt mehr zu gewinnen als zu verlieren. Unerschrockene Neugier und Innovationsfreude haben die Exegese immer schon vorangebracht.

## Zwischen Bestätigung und Provokation: Was erwarten wir von der Bibel?

Eine Kollegin brachte ihre Erfahrung in der Bibeldidaktik dahingehend auf den Punkt, dass viele Studierende konträre Erwartungen bezüglich der zwei Testamente der christlichen Bibel haben: Beim Alten Testament wird erwartet, dass die Texte schwer und unverständlich seien, beim Neuen Testament (beispielsweise bei den Gleichnissen), dass sie glatt aufgehen, eine gute Auflösung der Situation bieten. So unterschiedlich die beiden Haltungen gegenüber den beiden Teilen der Bibel sind, so scheint sie doch ein uneingestanden gemeinsames Ziel zu verbinden: Übergroße Ferne und übergroße Nähe halten gleichermaßen die »Gefährlichkeit« der Texte im Zaum. Beim Alten Testament ist es anscheinend leicht, sich zu distanzieren: eine ferne Zeit, eine ferne Welt, ferne Fragestellungen. Beim Neuen Testament als dem oft emotionalen Kerntext christlichen Glaubens

ist Distanz als Strategie nicht so leicht möglich, stattdessen wird der Text in das Übervertraute hineingelesen.<sup>8</sup> Der affirmative Charakter des Textes steht im Vordergrund: Er soll Erwartungen erfüllen von einem lieben Gott, der guttut, wenig eingreift und kaum je überfordert.<sup>9</sup> In beiden Fällen verhilft die Lektürestrategie zur Bestätigung vorgeprägter Erwartungshaltungen und Gottesbilder – und verhindert so zugleich eine Herausforderung durch Neues und Unerwartetes, mit dem uns ein Bibeltext heute konfrontieren könnte. Diese Beobachtung aus der Bibeldidaktik lässt sich ohne weiteres auf den Umgang mit der Bibel in der Pastoral ausweiten. Daher stellt sich die Frage: Wie kann eine derart »gezähmte« Bibel in der Kirche, in Gemeinde und Schule ihre Wirksamkeit entfalten?

## Amos 7: Ein »fremder« Text als Herausforderung für heute

Vielleicht ist hier Amos 7 ein gutes Beispiel. In einem grandiosen Visionszyklus werden dem Propheten ungeheure Bilder des Gerichts über sein Volk vor Augen gestellt: »Was siehst du, Amos?«, fragt ihn Gott. Es sind verstörende Verse. Freilich, der Prophet schaut nicht nur offenen Auges, was Gott ihm zeigt, er übt auch Fürbitte für sein Volk: »Wie kann Jakob bestehen? Er ist ja so klein.« Gott hat Mitleid mit seinem Volk. Erst als der Priester von Bet-El dem Propheten und damit der Gottesbotschaft den Mund verbieten und ihn außer Landes verweisen will, ist es mit Gottes Vergebung vorbei, und Gericht und Exilierung werden unausweichlich. Das sind brisante Botschaften. Von diesem Text bleiben in der sonntäglichen Leseordnung (15. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B) gerade einmal vier Verse übrig: Amos 7,12–15, das muss reichen. Im liturgischen Kontext ergibt sich so nur eine folgenlose Verdopplung der Evangeliumsaussage (Mk 6,7–13): Propheten werden abgelehnt.

Als Exeget frage ich mich: Wo sind die Orte, wo dieser Amostext lebendig sein kann, wenn er kaum im gottesdienstlichen Gedächtnis vorkommen darf? Immerhin werden in einer Werktagsmesse einmal die Verse 10–17 gelesen. Auch setze ich meine Hoffnung auf die neue Lectio-Divina-Bibel, die zu Ganzschriftlektüren ermutigt. – Amos 7 hat keine lineare und schon gar keine einfache Botschaft. Der Reflex, sich solche Aussagen vom Leibe halten zu wollen, ist verständlich.

Und trotzdem tritt Gott mit seinem Volk durch diese Worte in Kontakt.

Vielleicht haben wir die Chance, diese Texte besser zu verstehen als eine frühere Generation? Manche unbequemen Wahrheiten rücken uns näher »auf den Leib«. Feuerwellen und Heuschreckenplagen sind keinesfalls mehr »märchenhafte« Gefahren, sondern aktuelle Bedrohungen geworden. Und dass ganze Bevölkerungen aufgrund kollektiven Verstoßes gegen die Schöpfungsordnung (Kippen des Klimas) oder aufgrund der Vernachlässigung von Gottes Geboten (auch in der Kirche) in Szenarien zerbrechender Welten hineintreiben, erscheint höchst aktuell. Wollen wir warnende Worte hören? Glauben wir, dass Gott sich umstimmen lässt? Die Worte der Bibel können uns wach für die Aufgaben der Gegenwart machen.

## Wollen wir lesen? Das ist die Frage

Bibelpastoral in diesem Zusammenhang könnte bedeuten, dass im Zentrum eine echte Erwartungshaltung an die Bibel steht, in ihr Worte, Gedanken und Anregungen zu finden, mit denen Gott uns verändern will. Das formale Erzwingen von »mehr Bibel« führt zu gar nichts. *Wollen wir lesen?* – das ist die Frage! Es kommt auf die Haltung des Suchens, der Neugierde, der Empfindlichkeit an, sich anderes, Neues, Ungewohntes, Unangenehmes, Erschreckendes und Tröstliches sagen zu lassen, sich der Unbezähmbarkeit des Wortes Gottes auszusetzen. Von dort her kann sich der Umgang mit der Bibel verändern.

---

### Zusammenfassung

Nicht nur die Bibelpastoral, sondern auch wissenschaftliche Exegese ist von je aktuellen, kontextuellen Fragestellungen geprägt. Das muss methodisch besser reflektiert werden, damit Bibeltexte ihr herausforderndes Potential für hier und heute entfalten können. So verstanden, sind Exegese und Bibelpastoral nicht »Erklärung« und »Anwendung« biblischer Texte, sondern zwei einander ergänzende, konvergierende Arten der Bibellektüre – zwei Seiten derselben Medaille.

---

In diesem Sinne gibt es keine Arbeitsteilung zwischen Exegese und (Bibel)-Pastoral, sondern die Aufforderung an beide, sich auf je eigene Weise als neugierige, an Neuem interessierte Leserin der biblischen Texte zu verstehen, dies in der Wissenschaft zu durchdenken und es in der Praxis einzuholen – im Dienst einer wissenschaftlichen, einer gesellschaftlichen, einer kirchlichen und auch geistlichen Zeitgenossenschaft. Hier stellen sich Aufgaben an die

Exegetinnen und Exegeten. Hier vertraue ich auf Verantwortliche für die Gottesdienstfeiern, auf Katechetinnen und Katecheten, auf die Menschen, die sich zur *Lectio Divina* zusammenfinden.

Als das Bibelwerk 1933 gegründet wurde, trug es noch den Namen »Bibelbewegung«. Diese Bezeichnung wurde aufgrund der begrifflichen Okkupation durch den Nationalsozialismus verboten. Von der Gründungsidee her bleiben wir jedoch eine Bewegung: die Gemeinschaft derer, die sich von der Bibel bewegen lassen wollen.

- 1 Vgl. Siegfried Kreuzer/Dieter Vieweger, Proseminar I. Altes Testament. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1999, 13.
- 2 Martin Noth, Das Buch Josua (HAT I/7), Tübingen 1938.
- 3 Martin Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien I, Halle 1943, 110. – Schon die Formulierung von dem »einen Mann« deckt eine implizite Position auf: Eine Genieästhetik, die sich einen einzelnen, männlichen, genialischen Verfasser imaginiert, womöglich auch in unausgesprochener Parallele zum Gelehrten an seinem Schreibtisch.
- 4 Es ist erstaunlich, dass in dem magistralen Werk von Rudolf Smend, Kritiker und Exegeten. Porträtskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft, Göttingen 2017, 825–45, davon nicht die Rede ist. Dort wird Noth als Exeget dargestellt, der durch intensive Lektüre der Bibel allein und in Auseinandersetzung mit Theorien seiner Vorgänger zu seinen Anschauungen kommt.
- 5 Überblicksmäßig: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart/Weimar 42016.
- 6 Die feministische Exegese kämpft seit Jahrzehnten um diese Frage, auch die postkoloniale Exegese widmet sich ähnlichen Fragen – freilich mit dem bisher ernüchternden Ergebnis, dass in den klassischen exegetischen Methodenlehren diese Positionen gewissermaßen unverbindlich hinzugefügt, statt in den Methodenkanon reflexiv integriert werden.
- 7 Die einzige mir vorliegende Ausnahme bildet Georg Fischer, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, Stuttgart 42011.
- 8 Eine aussagekräftige Asymmetrie ist auch darin zu verzeichnen, dass das Alte Testament bereits in der Pastoraltheologie eine marginale Rolle spielt, wie eine Untersuchung gezeigt hat: Verena Suchhart-Kroll, Welche Rolle spielt die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung ausgewählter Jahrgänge der PThI/ZPTh, in: ZPTh 39 (2019), 137–149.
- 9 Vgl. den geflügelt gewordenen Vergleich, den Jürgen Ebach zwischen dem Bild von Gott und den Worten eines Hundebesitzers über sein Tier anstellt: »Der ist lieb. Der tut nichts.«

## Beiträge des Autors zum Thema Bibelpastoral:

- Das Buch, das der Gemeinde voraus ist. Vorhandenes stärken, Möglichkeiten nutzen – Ein Plädoyer für mehr Bibel in der Pastoral, in: BiKi 64 (2009), 223–229.
- In Gemeinschaft hören. Bibellesen als Wahrnehmung der Nächstenliebe, in: Christian Hennecke/Mechthild Samson-Ohlendorf (Hg.), Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche in der Nähe, Würzburg 2011, 77–89.
- Hören, um zu leben. Vom Wort, das satt macht, in: BiLi 89 (2016), 168–176.
- »Dein Wort murmeln bei Tag und Nacht«. Psalm 1 als Ratgeber zur Begegnung mit der Schrift, in: Dem Wort auf der Spur – Dokumentation der Lectio Divina-Jubiläumstagung 2019. BiKi Sonderheft 2019, 10–18.
- Die Bibel in der Liturgie der Gemeinden. Erfahrungen mit dem Hunger nach dem Wort und der Sehnsucht nach dem Sattwerden, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück 71 (2019), 131–136.




---

### Prof. Dr. Egbert Ballhorn

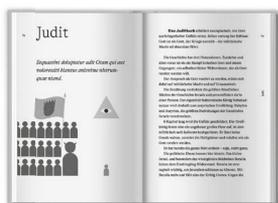
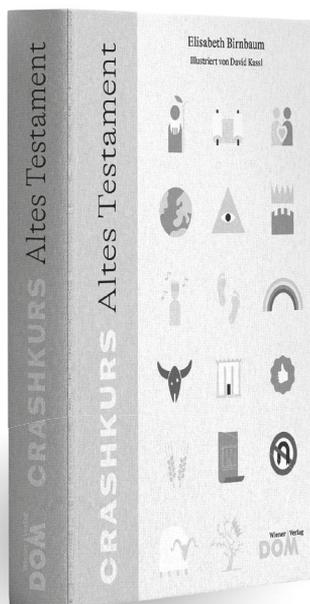
ist Professor für Theologie und Exegese des Alten Testaments an der TU Dortmund und Vorstandsvorsitzender des Katholischen Bibelwerks e.V. Er wirkte an der Revision des Psalters der Einheitsübersetzung mit. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theologie des Psalters, das Buch Josua, das Buch Baruch sowie die Themenfelder Bibel und Liturgie und Bibelpastoral.

E-Mail: [egbert.ballhorn@tu-dortmund.de](mailto:egbert.ballhorn@tu-dortmund.de)

---

# CRASHKURS

## Altes Testament



Elisabeth Birnbaum / David Kassl (Ill.)

### Crashkurs Altes Testament

Format 13,5 x 20,2 cm; 224 Seiten; durchgehend vierfarbig illustriert; Hardcover mit Schutzumschlag; Lesebändchen

€ [D] 24,90 Bestell-Nr. 524160

#### Bibel lesen ist nicht immer einfach.

Im Dickicht der biblischen Texte verliert man schnell einmal den roten Faden. Und im Alten Testament mit seinen 46 Büchern den Überblick zu behalten, ist keine leichte Aufgabe. „Crashkurs Altes Testament“ setzt genau hier an. Bibelwerksdirektorin Elisabeth Birnbaum beschreibt mit wenigen und einfachen Worten die wesentlichen Inhalte und Motive der 46 alttestamentlichen Bücher.

Dabei deckt sie überraschende Zusammenhänge auf und gibt neue Einblicke in den ersten Teil der Bibel.

Vor allem aber bietet der „Crashkurs“ einen schnellen Überblick über das Alte Testament. So wird die anschließende Bibellektüre zum Vergnügen.

Die prägnanten Illustrationen von David Kassl unterstreichen die Texte und setzen den Charakter der biblischen Bücher mit einer kongenialen Bildsprache um.

Direkt beim  
Verlag  
bestellen

[www.bibelwerk.shop](http://www.bibelwerk.shop)

**kbw** bibelwerk

Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH  
Deckerstraße 39 • 70372 Stuttgart  
Tel. 0711 / 6 19 20 - 0 • Fax 0711 / 6 19 20-44  
E-Mail: [bestellung@bibelwerk.de](mailto:bestellung@bibelwerk.de)

KATRIN BROCKMÖLLER

# Heute auf Gottes Wort hören

## Erkenntnisse der Bibelwissenschaften prägen den Synodalen Weg

---

Bibeltexte werden in kirchlichen Dokumenten oft in einer Weise verwendet, als hätte es die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft nicht gegeben. Nicht so beim Synodalen Weg: Hier werden hoffnungsvolle Akzente für eine biblisch fundierte Weiterentwicklung von Lehre und Praxis gesetzt.

---

Der Synodale Weg startete offiziell mit der ersten Synodalversammlung am 30. Januar 2020. Anlass dieser gemeinsamen Arbeit von Laien und Bischöfen ist der erklärte Wille der Deutschen Bischofskonferenz, gemeinsam mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken die in der MHG-Studie benannten systemischen Ursachen des erschreckenden Leidens von Kindern an sexuellen Übergriffen zu bearbeiten. Die Vorarbeiten für Beschlusstexte finden in vier thematischen Foren statt: »Macht und Gewaltenteilung in der Kirche« (I), »Priesterliche Existenz heute« (II), »Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche« (III), »Leben in gelingenden Beziehungen« (IV). Als gewählte Beraterin arbeite ich im Forum IV mit und bringe dort die biblische Perspektive ein. Trotz der Pandemie wurde in intensiven digitalen Sitzungen an den Beschlusstexten gearbeitet. Natürlich fehlt die persönliche Begegnung vor allem im Gespräch über so bedeutsame Fragen schmerzlich. Anfang Oktober 2021 konnte die Synodalversammlung endlich ein zweites Mal tagen und hat einige bereits vorliegende Texte diskutiert und dadurch die weiteren Arbeitsaufträge für die Foren präzisiert.

## Vielfalt und Vielstimmigkeit der Bibel: Positionen aus dem Grundtext

Vor allem der Grundtext »Heute auf das Wort Gottes hören«, den das Präsidium vorgelegt hat,<sup>1</sup> betont das Hören auf die Schrift als Grundlage aller Pastoral. Natürlich bindet der Grundtext die biblische Perspektive auch an die historischen Entwicklungen der Kirche und öffnet sie auf die aktuellen Zeichen der Zeit. Die Arbeit in den thematischen Foren greift diese grundsätzlich biblisch inspirierte Perspektive auf.

Der Grundtext beginnt mit einem Verweis auf den Exodus und einem berührenden Aufruf zur Anhörung der zu oft unterdrückten Stimmen:

*Gott hört, um der Not der Menschen abzuhelpen – das ist die Frohe Botschaft. Das Hören auf Gottes Wort beginnt auch heute noch mit dem Hören auf die verletzten und marginalisierten, auf die zum Schweigen gebrachten und verurteilten, auf die verstummten und dennoch aufbegehrenden Mitglieder des Volkes Gottes. (1)*

Im folgenden Hauptabschnitt II widmen sich die Abschnitte 13 bis 27 explizit dem Umgang mit biblischen Texten. Auch in allen weiteren Kapiteln greift der Grundtext immer wieder auf die Bibel als Quelle der Argumentation zurück.

Der Grundtext betont an verschiedenen Stellen die »Vielseitigkeit und Vielstimmigkeit« biblischer Texte. Diese innerbiblische Pluralität benennt der Text als wegweisend auch im Umgang mit aktuellen Fragen der Theologie und Pastoral. Einheit muss nicht Einstimmigkeit bedeuten. So sind auch die Entscheidungen der frühen Kirche, vier Varianten der Jesuserzählung zu kanonisieren, als »Midraschartige Auslegung« ein Zeichen, wie bewusst die Kirche Vielfalt in der Interpretation der einen Wahrheit zulassen kann.

Die herausfordernde Konsequenz liegt auf der Hand: Wie definieren und verkünden wir »Wahrheit«? Es bleibt nur das Vertrauen auf den einen Gott, der Einheit in Vielfalt ermöglicht. Es bleibt das Vertrauen auf den Glaubenssinn der Getauften, die je in ihrer Zeit ihre Wege mit Schrift und Tradition als Quellen finden und den Entdeckungsraum der Kirche gestalten.<sup>2</sup>

## Nah am Glaubenssinn der Gläubigen: Positionen aus dem Forum IV

Das Forum IV widmet sich unter dem Titel: »Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft« dem Feld der kirchlichen Sexualmoral. Gewählte und beratende Mitglieder repräsentieren eine breite Palette unterschiedlichster Ausbildungen und persönlicher Lebenssituationen. Natürlich sind die meisten theologisch sehr qualifiziert, einige arbeiten seit Jahrzehnten in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung, andere sind in Netzwerken und Verbänden engagiert. Es fehlen auch nicht die persönlichen Zeugnisse von homosexuellen und anderen sexuellen Orientierungen. Es gibt Alleinlebende, zölibatär lebende und verheiratete Frauen wie Männer, auch die Altersspanne ist gemischt, es sind Bischöfe und Weihbischöfe ebenso beteiligt wie pastorale Mitarbeitende und ehrenamtlich in der Kirche Engagierte.

Tatsächlich ist die Arbeit des Forums IV nah am Glaubenssinn der Gläubigen, die große Mehrheit wünscht sich einen gelasseneren Umgang mit Fragen der sexuellen Orientierung und auch eine kirchliche Segnung für Paare – egal welcher geschlechtlichen Identität, die auf Dauer gemeinsam ihr Leben vor und mit Gott gestalten möchten.

Bis heute werden Fragen der Sexualmoral häufig im Rückgriff auch auf biblische Texte begründet. Sowohl das Ideal der heterosexuellen Ehe, ihre Ausschließlichkeit, die Kontrolle der Fruchtbarkeit und vieles andere wird oft mit einem Verweis Gen 1,27 begründet: »Gott schuf den Menschen als Mann und Frau.« Schon ein genauer Blick in den Text zeigt aber, dass hier Adjektive stehen (»männlich« und »weiblich«), die eher einen Raum öffnen als eine singuläre Idee von Mannsein und Frausein zu setzen. Zudem handelt es sich bei Gen 1,27 nicht um philosophische oder normative Aussagen, sondern um Poesie. Daraus lassen sich beim besten Willen keine Normen ableiten. Gen 1 beschreibt, wie etwas Neues sich entwickelt, wie ein Lebenshaus entsteht, in dem Unterschiede sichtbar werden und Raum für dazwischen entsteht: Die Gegensatzpaare »Licht und Finsternis«, »Himmel und Erde«, »Trockenes Land und Meer«, »männlich und weiblich« werden benannt. Dazwischen gibt es auch Dämmerung, Feuchtgebiete, geschlechtliche Vielfalt, ...

Zudem präsentieren die Schöpfungstexte am Anfang der Bibel in Form von Erzählung die Begründungen dafür, dass die Welt so ist wie sie ist: Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern sind von Hierarchien und Abwertungen geprägt, die Beziehung der Menschen zu ihrer je individuellen Aufgabe ist gestört, die Beziehung zur Erde als Lebensspenderin ist gebrochen. Aber: Das Gedicht in Gen 1 betont: Wir vertrauen auf die Zusage Gottes: Sehr gut! Die Welt soll für alle Lebewesen ein gutes Leben in einer lebensförderlichen und sicheren Umwelt ermöglichen. Deshalb bleibt Gott zugewandt präsent, auch in, durch und nach der Sintflut! All das ist zwar in Exegese und Bibelpastoral längst erkannt, in Diskussionen aber ist immer wieder hörbar, dass Gen 1 und andere Texte wie normative Aussagen zitiert werden. Wie geht das Forum IV mit den biblischen Texten und der traditionellen Argumentationsstruktur um?

## Beispiele aus dem Grundtext des Forums IV »Leben in gelingenden Beziehungen«

Das Forum IV hat in seinem Grundtext<sup>3</sup> einen eigenen Abschnitt »Urteilen im Licht biblischer Verheißung« benannt. Hier und in vielen weiteren Passagen werden biblische Texte zitiert, die ermutigen, die menschliche Sexualität als Teil Gottes guter Schöpfung zu sehen, die es zu genießen gilt. Grundlegend gilt für alle Abschnitte diese Grundthese des Dokumentes:

»Als Gottes Ebenbild besitzt jeder Mensch eine unveräußerliche Würde. Sie stellt alle Menschen auf die gleiche Stufe, unabhängig von sexueller oder geschlechtlicher Identität, von Alter oder Beziehungsstatus. Jeder Mensch ist um seiner selbst willen da und um seiner selbst willen von Gott geliebt.« (A.4.1.)

Das Forum IV hat sich zur Aufgabe gemacht, Erkenntnisse der Bibelwissenschaft und anderer theologischer Disziplinen mit Ergebnissen aus den Humanwissenschaften ins Gespräch zu bringen und über Beziehungen und Sexualität nicht in einer »Verbotssprache«, sondern positiv bestärkend so zu sprechen, dass Vielfalt und die Kraft des sexuellen Begehrens auch positiv gewürdigt werden können. Das wird an unterschiedlichen Stellen sehr deutlich (vgl. z. B. A.3.1):

»In der Unterschiedlichkeit der Geschlechter liegt die göttliche Idee von Vielfalt, Ergänzung, Hilfe und wechselseitiger Freude aneinander. Im Gelingen menschlicher Beziehungen und in ihrer Teilnahme an der Liebe Gottes liegt der Weg zum Glück und zu Gott selbst. Deshalb segnet Gott die Menschen, schenkt ihnen die Gabe der Fruchtbarkeit und sorgt für ein Gegenüber gegen die Einsamkeit. Die Menschen erfreuen sich aneinander ohne Scham und als ebenbürtige Partner (vgl. Gen 1,28; 2,18.24f.). Natürlich wussten auch die antiken Schreiber der Bibel, dass dieser ideale, ja paradiesische Zustand nicht mehr der erlebten Realität entspricht. Ihre Erklärung für die Gebrochenheit aller unserer vielfältigen Liebes-, Freundschafts-, familiären und anderen Beziehungen, für all die Verletzungen, Abwertungen und Gewalttaten verdichten sie in der Erzählung vom sogenannten ›Sündenfall‹ (ab Gen 3,1). Die biblischen Autoren beschreiben die Unvollkommenheiten in unseren Beziehungen zueinander und zur Welt als Folgen des Essens vom Baum der Erkenntnis. Ihre Botschaft lautet: Jede Beziehung in unserer nachparadiesischen Welt ist der Gefahr des Misslingens ausgesetzt. Gleichzeitig zeigen sie Wege zum Gelingen auf.«

Das Forum arbeitet noch an den Texten. So ist aktuell im Text zwar sehr deutlich bereits benannt, dass die Institution Ehe in der Antike eine klare Schutzfunktion für Kinder hat und daher sozial und theologisch so nachdrücklich gestützt wurde. Heute ist dieser Schutz über andere Systeme möglich, so dass Kinder gut ins Leben begleitet werden können, sollte eine Ehe zerbrechen (vgl. A.3.2.). Ein weiterer Aspekt fehlt noch im Grundtext an dieser Stelle: der Schutz der Frauen. Witwen oder gar aus der Ehe entlassene Frauen der meisten sozialen Schichten waren in ihrer sozialen Existenz bedroht, daher schützte die Unauflöslichkeit der Ehe auch die Frauen. Diese Schutzfunktion übernimmt heute – zumindest in Deutschland – die staatliche Gesetzgebung. Die bekannten Perikopen zur Ehescheidung aus den Evangelien werden heute zumeist in dieser Perspektive interpretiert.

Gerade von diesem Forum wäre vielleicht noch über den Grundtext hinaus ein zusätzlicher Ort zu schaffen, der eine ausführliche Argumentationshilfe leisten kann in Diskussionen zu Ehe und Ehebruch, zur Scheidung, zur Abwertung homosexueller Beziehungen, zur Kin-

derlosigkeit, zum Scheitern von Beziehungen und schließlich auch von Texten, die von sexueller Gewalt erzählen. Gerade hier wäre eine einfach zugängliche kritische Bewertung all der biblischen Texte noch zu erstellen, die immer wieder *gegen* Menschen und ihre freie und verantwortliche Persönlichkeitsentfaltung verwandt wurden. Nimmt man sowohl die Bibel, den Schmerz der lange Ausgegrenzten (z. B. homosexueller Menschen) als auch die kirchlichen Schulbekenntnisse ernst, sollte das unbedingt noch geschehen.

Insgesamt lassen alle bisher bekannten Texte des Synodalen Weges aufhorchen. Sie stiften Hoffnung auf einen endlich adäquaten Umgang mit der Bibel, diesem Schatz an Erfahrung und göttlicher Offenbarung, für eine zeitgemäße, menschenfreundliche kirchliche Lehre und Praxis.

- 1 [https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente\\_Redен\\_ Beitrage/2.o\\_SV-II-Praesidium-Orientierungstext-Lesung1.pdf](https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Redен_ Beitrage/2.o_SV-II-Praesidium-Orientierungstext-Lesung1.pdf) (19.10.2021).
- 2 Die Abschnitte 17f, 21, 27, 45, 54f und 60 des Grundtextes enthalten besonders prägnante Aussagen zur Bibel und zum Umgang mit Vielfalt in kirchlicher Lehre und Praxis. Sie sind in der ausführlichen Version dieses Artikels enthalten, der auf [www.bibelundkirche.de](http://www.bibelundkirche.de) online zur Verfügung steht, sowie im Grundlagendokument online zugänglich, vgl. Anm. 1.
- 3 [https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente\\_Redен\\_ Beitrage/6.1\\_SV-II-Synodalforum-IV-Grundtext-Lesung1.pdf](https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Redен_ Beitrage/6.1_SV-II-Synodalforum-IV-Grundtext-Lesung1.pdf) (19.10.2021).



---

### Dr. Katrin Brockmüller

ist Alttestamentlerin und geschäftsführende Direktorin des Katholischen Bibelwerks e.V. Sie arbeitet in Forum IV des Synodalen Wegs mit (»Leben in gelingenden Beziehungen«).

E-Mail: [brockmoeller@bibelwerk.de](mailto:brockmoeller@bibelwerk.de)

---

---

### Zusammenfassung

Die Texte des Synodalen Weges, die bisher vorliegen, machen die Bibel auf neue Art für kirchliche Lehre und Praxis fruchtbar: Sie verweigern fundamentalistische Verkürzungen und zitieren biblische Texte so, dass niemand mehr in seiner Würde als Ebenbild Gottes verletzt, diskriminiert oder gedemütigt wird.

---

# Literatur zum Heftthema

Gerd Theißen

## Texttranszendenz

Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik  
(Beiträge zum Verstehen der Bibel, 36)  
Berlin (LIT Verlag) 2019  
437 S., € 49,90, ISBN 978-3-643-14246-7

Der Altmeister so vieler neutestamentlicher und hermeneutischer Forschungsgebiete veröffentlicht seit 2014 in der Reihe »Beiträge zum Verstehen der Bibel« des Berliner LIT-Verlages umfangreiche Bände, die er trotz recht unterschiedlicher Fokussierungen alle als Beiträge zu einer »polyphonen Bibelhermeneutik« versteht (vgl. das Vorwort im jüngsten Band »Resonanztheologie«, 9). Es handelt sich bei allen Titeln um thematisch gegliederte Sammlungen von Aufsätzen oder Vorträgen G. Theißens, die er stark überarbeitet, oft neu geschrieben oder erstmals überhaupt veröffentlicht hat.

Die einzelnen Titel sind:

**Polyphones Verstehen.** Entwürfe zur Bibelhermeneutik, 2014; 2015;

**Veränderungspräsenz und Tabubruch.** Die Ritualdynamik urchristlicher Sakramente, 2017;

**Texttranszendenz.** Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik, 2019;

**Resonanztheologie.** Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik.

Bd. 2: Gott – Christus – Geist, 2020;

**Kirchenträume.** Kirche in urchristlicher Zeit und Gegenwart. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik. Bd. 3, angekündigt.

Die grundlegenden Aspekte einer polyphonen Bibelhermeneutik umreißt Theißen so: »Ausgangspunkt ist, dass wir schon in der Bibel eine Pluralität von Standpunkten und Meinungen finden, die sich nicht harmonisieren lassen. Selbst ihre grundlegenden Überzeugungen

bestehen in einer spannungsvollen Pluralität von Axiomen und Grundmotiven, dazu kommt eine Offenheit von Sinndeutungen in jedem einzelnen Text: Die Texte beziehen sich ästhetisch auf sich selbst, öffnen historische Durchblicke, setzen ethische Impulse frei, koordinieren das Verhalten von Menschen, weisen auf Gott. (...) Die Polyphonie der Bibel und ihrer vielen Sinndimensionen kann nur durch eine Pluralität von Methoden und Ansätzen zum Klingen gebracht werden. Aber das Motto »polyphonen Verstehens« wurde auch gewählt, weil polyphone Musik eine streng strukturierte Musik ist. Sie hat ein Thema, das variiert, durchgeführt und in andere Lagen versetzt wird. Sie lebt von Nebenthemen und Gegenthemen. Ein solches Thema hat auch die Bibel: Sie ist eine Chance der Kontaktaufnahme mit Transzendenz.« (Polyphones Verstehen, 3)

Im hier vorgestellten Band »Texttranszendenz« legt Theißen den Hauptakzent auf die Reflexion einer *doppelten* Transzendenz biblischer Texte einerseits auf das Leben und andererseits auf Gott hin: »Diese doppelte Transzendenz ist eine Analogie zum Doppelgebot der Liebe in der Ethik. So wie in diesem Grundgebot des Christentums die Beziehung zu Gott und zum Menschen als ethisch gleichwertig nebeneinandersteht, so betrachten auch diese Aufsätze beide Beziehungen als hermeneutisch gleichwertig, wenn es um das Verständnis der Bibel geht.« (1) Passend dazu stellt Theißen im ersten Hauptteil (33–115) theologische und philosophische Ansätze vor, in denen er beide Aspekte gegenwärtig reflektiert sieht, darunter M. Dibelius, R. Bultmann, P. Ricœur und U. Luz. Im zweiten Hauptteil (117–271) geht Theißen methodischen Zugängen nach, die für ihn in exemplarischer Weise die menschliche Seite neutestamentlicher Texte entdecken lassen (Literaturge-

schichte, Soziologie, Psychologie, Religionswissenschaft und Religionsphilosophie). Im dritten Teil (275–410) erörtert er zentrale Aspekte einer »theologische[n] Theorie der Schrift« (1) wie z. B. ihre Kanonizität, Normativität und den Eigenwert des Alten Testaments, erweitert diese Fragen jedoch auf die Relevanz der Schrift für Gemeinschaftsbildung/Kirche in ökumenischer Perspektive und hebt zudem nachdrücklich die nötige »Pluralismusfähigkeit« der Bibel hervor. In einer knappen Schlussbetrachtung betont Theißen, wie eng die beiden Transzendenzdimensionen biblischer Texte für ihn – entgegen häufig anderer Wahrnehmung – zusammengehören: »Zur theologischen Texttranszendenz tritt eine *menschliche Lebenstranszendenz*. Um sie zu erfassen, müssen wir alle uns zur Verfügung stehenden humanwissenschaftlichen Kenntnisse aktivieren (...). Das ist keineswegs selbstverständlich. Beide Ansätze erleben sich oft als Konflikt« (411) – den Theißen auflösen möchte.

Hemchand Gossai (Hg.)

**Postcolonial Commentary  
and the Old Testament**

London/New York (Bloomsbury Publishing) 2018  
344 S., £ 28,99, ISBN 978-0-567-69392-1  
(kart., 2020)

Der Band bietet einen Einblick in die Bandbreite postkolonialer Ansätze in der alttestamentlichen Exegese. Wichtige Leitfragen postkolonialer Exegese werden in der Einleitung so umrissen: »Die Bibel im Allgemeinen und ganz besonders das Alte Testament wurde in das Geflecht des Kolonialismus hineingewoben, und nicht selten wird die Politik des Kolonialismus und Neo-Imperialismus durch Interpretationen der Bibel geprägt. Diese Essays enthalten einige altbekannte postkoloniale Themen wie z. B. die Infragestellung des Imperiums, doch sie enthalten auch andere Themen, die aus den Besonderheiten der Kontexte und Anliegen ihrer Autor:innen hervorgegangen sind.« (1; Übersetzung D.H.)

In diesem Sinne werden in 18 Essays ebenso vieler Autor:innen ausgewählte, für postkoloniale Fragestellungen besonders relevante Texte interpretiert (darunter Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium, Richter, Weisheit, Nehemia, Ester, Jesaja, Jeremia, Jona und Nahum). Eine Vollständigkeit oder systematisierende Vereinheitlichung wird dabei weder für die biblischen Schriften selbst angestrebt (zahlreiche Schriften des AT werden nicht oder nur ausschnittsweise interpretiert) noch in Bezug auf die Fragestellung geleistet (die einzelnen Beiträge fokussieren recht unterschiedliche Aspekte, die unverbunden nebeneinander stehenbleiben). Das schmälert die Bedeutung des Bandes jedoch keineswegs, sondern zeigt vielmehr die vielfältige Fruchtbarkeit postkolonialer Fragestellungen auf. So liest z. B. Daniel L. Smith-Christopher das Ester-Buch vor dem Hintergrund von Studien zur Kollaboration unterdrückter Menschen und Völker mit einer dominanten Fremdherrschaft, und Steed Vernyl Davidson sieht im Jona-Buch eine kritische Gegenstimme zum markant anti-imperialen, gewaltsamen Diskurs anderer prophetischer Schriften. – Ein vergleichbarer, postkolonialer Kommentarband zum Neuen Testament wurde bereits 2007 von Fernando F. Segovia und R.S. Sugirtharajah ebenfalls bei Bloomsbury herausgegeben.

Zahlreiche weitere Buchvorstellungen und Rezensionen, die zu den Themen dieses Heftes passen, sind in der Online-Bücherschau unter [www.bibelwerk.de/verein/buecherschau](http://www.bibelwerk.de/verein/buecherschau) zugänglich. Besonders interessante Titel und Fragestellungen können entdeckt werden, wenn die Filterfunktion auf Stichworte wie »Liturgie«, »Hermeneutik« oder »Feministische Exegese« eingestellt wird. Zum Thema Jüdische Schriftauslegung gibt die »Literatur zum Heftthema« in BiKi 74 (2019/4), 249–251, einen Überblick.

*Detlef Hecking*

# Mitgliederforum

## Angela Merkel überreicht Papst Franziskus die Bibel in Leichter Sprache



Zu den Gastgeschenken, die Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrem Abschiedsbesuch in Rom in der vergangenen Woche Papst Franziskus überreichte, gehörten auch die drei Bände von »Bibel in Leichter Sprache«, die im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH erschienen sind. Das gleichnamige Projekt wurde von den Franziskanerinnen von Thuine, der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus und dem Katholischen Bibelwerk e.V. entwickelt. Die Kanzlerin hat die inzwischen in zweiter Auflage erschienenen Bände als Symbol dafür überreicht, wie auch 500 Jahre nach der ersten Übersetzung der Bibel durch Martin Luther in Deutschland erfolgreich daran gearbeitet werde, die Heilige Schrift für alle Menschen verständlich zu machen. Papst Franziskus hat sich sehr erfreut über dieses Geschenk gezeigt.

Wir freuen uns sehr darüber, dass offensichtlich sogar in Berlin und Rom ankommt, welche innovative und gesellschaftsrelevante Arbeit im Bibelwerk geleistet wird!



Das Bibelwerk

KATHOLISCHES BIBELWERK E.V.

## Konferenz der Diözesanleiter/innen

Vom 22.–24. September 2021 trafen sich die Diözesanleitungen des Katholischen Bibelwerks e.V. aus ganz Deutschland in München zur jährlichen Konferenz. Im inhaltlichen Studienteil führte Prof. Dr. Benedikt Krane-mann, Erfurt, durch das weite Feld »Bibel und Liturgie«. Es wurde sehr deutlich, dass die Verwendung biblischer Texte in liturgischen Kontexten häufig weder dem exegetischen noch dem bibelpastoralen Forschungsstand entspricht. Eine Arbeitsgruppe wird dieses Thema weiter vertiefen. Anlässlich des Jubiläums 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland konnten wir in München tief in die Geschichte eintauchen: als Stadtrundgang, mit einem Vortrag von Rabbiner Dr. Tom Kučera, Liberale jüdische Gemeinde München Beth Shalom sowie mit berührenden Liedern aus der jüdischen Liturgie durch Michaela Rychlã, Religionslehrerin der Israelitischen Kultus-gemeinde München.

## Abschied

Nach langen Berufsjahren und hohem Einsatz für die Bibelpastoral nahmen die Diözesanleiter Dr. Reinhold Then aus der Diözese Regensburg und Dr. Konrad Harmansa aus dem Bistum Magdeburg das letzte Mal an der Konferenz teil. In Abwesenheit wurde auch Bernd Heil, Bistum Fulda, in den Ruhestand verabschiedet. Von der Geschäftsstelle in Stuttgart war es für Dieter Bauer, Redaktion

Bibel heute und Projekt Bibel in Leichter Sprache, ebenfalls die letzte Konferenz nach 40 Jahren im Katholischen Bibelwerk e.V. (der offizielle Ruhestand beginnt erst im Juli 2022). Wir sind allen dankbar für ihre Kreativität und Kollegialität über so viele Jahre. Ihr habt vielen Menschen auf unterschiedliche Weise die Bibel geöffnet, danke!

### **Mitgliederversammlung am 25. September 2021 in Schloss Fürstenried/München**

Nach ausführlichen Berichten durch den Vorstandsvorsitzenden Prof. Dr. Egbert Ballhorn, die Direktorin Dr. Katrin Brockmüller und den kaufmännischen Leiter, Hans-Georg Strepp wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Die Mitgliederversammlung dankte für all das Engagement in den Jahren 2019–2020 und genehmigte den Haushaltsplan für 2022–2023.

Der Vorstand hat einen Zukunftsprozess für das Katholische Bibelwerk e.V. begonnen, der in den nächsten beiden Jahren klären soll, wie wir mit immer enger werdenden Finanzen unserem Auftrag weiterhin gut gerecht werden können.

Nach den Formalia lauschten alle gebannt dem Vortrag: »Visionen. Biblische Zukunftsbilder für Kirche und Welt«. Der Prophet Jeremia sieht in seiner Vision (Jer 1,11) einen »Wach«-zweig, d. h. eine Aufforderung genau hinzuschauen! So erläuterte Prof. Ballhorn das hebräische Wortspiel mit dem Wort für Mandelbaum, das wie »be-wachen« klingt, und zeigte auf, dass Prophetie ein dialogisches Geschehen ist. Die gemeinsame Lektüre von Jer 1,11–19 ließ deutlich werden, wie hilfreich ein freier, prophetischer Geist in unserer kirchlichen Situation gerade wäre.

Nach einem fürstlichen Mittagessen im Schloss waren verschiedene Workshops aus Arbeitsbereichen des Bibelwerks möglich.

Dabei kam auch der persönliche Kontakt nicht zu kurz. Für uns in der Geschäftsstelle war es ein besonderes Erlebnis, mit einer älteren Dame zu sprechen, die seit 60 Jahren Mitglied im Bibelwerk ist. Es tut gut, wenn unsere Arbeit so wertgeschätzt wird.

### **Übergang kaufmännische Leitung**



Über 30 Jahre (!) hatte Hans-Georg Strepp die Finanzen des Katholischen Bibelwerks e.V. aufmerksam und gewissenhaft unter Kontrolle, – mit einem guten Blick auch auf die vielen Kleinigkeiten.

Nun verabschieden wir ihn. Wir gratulieren zu einem erfolgreichen Berufsleben und wünschen viel Freude und Zeit im Ruhestand!

Seit 15. September 2021 hat nun Alexander Kaiser die kaufmännische Leitung übernommen. Wir freuen uns sehr, mit ihm einen Fachmann sowohl betriebswirtschaftlich als auch im Marketing gefunden zu haben! Wir wünschen ihm einen guten Start und viel Erfolg!

### **Ökumenische Bibelwoche und Sonntag des Wortes Gottes am 30. Januar 2022**

Die Bibelwoche 2022 steht unter dem Motto: »Engel, Löwen und ein Lied der Hoffnung« – Der Prophet Daniel. Unsere Materialien für Bibelwoche und Bibelsonntag finden Sie unter: <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/oekumene>

## Die Lectio-Divina-Bibel ist komplett

Bereits 2019 war die Lectio-Divina-Bibel zum Neuen Testament erschienen – mit Leseimpulsen zu allen Texten und Anregungen für die Bibellektüre. Wir freuen uns, dass zum Oktober 2021 auch unser alttestamentlicher Teil der Lectio-Divina-Bibel fertig ist und die Bibel nun mit 3 Bänden komplett ist. Herzlichen Dank an alle, die daran mitgearbeitet haben!

Herzliche Einladung nochmals zur digitalen Buchpräsentation Lectio-Divina-Bibel und digitalen Lectios am 10.11., 17.11., 24.11. und 1.12.2021 jeweils um 19.30–20.30. Anmeldung und Link bei: [carmona@bibelwerk.de](mailto:carmona@bibelwerk.de)



Österreichisches  
Katholisches Bibelwerk

## Jahrestagung der ArgeAss

Vom 27.–29.09.2021 fand die diesjährige Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Assistent\*innen an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich statt; pandemiebedingt erneut online. Zwischen 25–35 Personen, von Wien bis Bolivien, nahmen an der Tagung teil und stellten sich dem Thema »Seuchen, Krankheit, Heilung«. Zugegeben, vor einem Jahr dachten wir, es würde in der Aktualisierung der biblischen Texte ein Rückblick auf bewegt pandemische Zeiten. Dass wir immer noch so aktuell am Puls der Zeit sind, damit hatten wir nicht gerechnet. Die Teilnehmer\*innen begaben sich in drei intensive Tage, die zeigten, dass die Menschheit nicht erst seit Corona mit Seuchen kämpft, wie Jesus wohl mit einer Pandemie umgegangen wäre, dass unkontrolliert schreiende Männer Hinweis auf Dämonenbesessenheit sein konnten (bei Frauen zeigte sich Besessenheit eher im Schweigen) oder dass das Phänomen »Liebeskrankheit« kein neuzeitliches ist.

Nach einer Einführung zum Thema Seuchen im Alten Orient folgten einige sehr plastische Eindrücke von Krankheits- und sogar Todesbringern in der Bibel. Würmer und Schlangen

waren tendenziell eher zu meiden. Weiters stellte sich die Frage, was Ijobs veränderter äußerlicher Zustand durch Krankheit (Ijob 2,7) mit seiner Religiosität macht. Eine sehr aktuelle Frage angesichts unserer multimedialen Welt, in der sich viele Menschen (nur) über ihr Äußeres definieren.

Am zweiten Tag ging es zuerst um Reinheitsgebote in Levitikus. Dabei zunächst um die Frage, wie die Rezeption der diskriminierenden Reinheitsvorschriften für menstruierende Frauen bis heute das Leben von Frauen (negativ) beeinflusst. Der zweite Vortrag behandelte Quarantänenvorschriften aus biblischer Zeit, die unseren gar nicht so unähnlich sind. Zwei Vorträge beschäftigten sich mit psychophysischen Einschränkungen. Der dritte Tag rundete das Thema ab mit einem Blick in die Weisheitsliteratur und zwei Vorträgen zum johanneischen Schrifttum. Ein Vortrag zu Heilung im Buch der Sprichwörter zeigte v. a., dass es bei Heil und Heilung in diesem atl. Weisheitsbuch um ein gutes Leben ging, was aktuell in Verbindung mit dem Konzept von Salutogenese (Was macht Menschen gesund?) gebracht wurde.

Weiters wurde deutlich: Jesus zeigt sich im Johannesevangelium auch als (Neu-)Schöpfer, in dem seine Heilungen neues Leben ermöglichen. Dass allein die Androhung von Plagen als Strafen in der Offenbarung genügt, um falsches Verhalten zu verhindern, zeigt den jahrtausendealten Wert von Gesundheit. Was bleibt? – Jedenfalls die Erkenntnis, dass Seuchen und Krankheiten seit langem Teil der Menschheit sind, die immer Wege gefunden hat, damit umzugehen. Dass biblische Texte, abgesehen von spannenden exegetischen und sozialgeschichtlichen Fakten immer wieder Mut spenden in zuerst aussichtslos scheinenden Situationen und dass gerade biblische Texte, in aller Ernsthaftigkeit, auch ihren Humor nicht verlieren, – der sprichwörtlich immer noch die beste Medizin ist.

*Eva Puschautz*

## Bibel-Pfad und Bibel-Fest-Woche

Am 24.9.2021 wurde die Wiener Innenstadt beim ersten »Bibel-Pfad« zur »Begegnungszone« mit der Bibel. Über 20 kirchliche und nichtkirchliche Institutionen präsentierten dabei an 15 Standorten Interessierten ihre eigenen Zugänge zum Buch der Bücher – in Workshops, Ausstellungen, Vorträgen, Musik, Spiel uvm.

Dieser »Bibel-Pfad« in Wien bildete zugleich den Auftakt der »Bibel-Fest-Woche«, mit der die drei Jahre der Bibel in Österreich ihren Höhe- und Schlusspunkt erreichten: Von 24.9. bis 3.10.2021 boten die österreichischen Diözesen und die Diözese Bozen-Brixen ein vielseitiges, kreatives Programm, das Online- und ortsgebundene Formate verband.



weiter und weiter ...

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk  
Bibelpastorale Arbeitsstelle

## Das neue Gesicht des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks



Dr. Winfried Bader ist – wie im letzten Heft angekündigt – das neue Gesicht des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. Für manche ist es ein bekanntes Gesicht, denn eine Station seines Berufslebens war im gleichen Haus, aus dem diese Zeitschrift kommt, beim

Verlag kbw. Der gebürtige Schwabe hat in Tübingen Theologie studiert, wo seine Leidenschaft für die Bibel und vor allem fürs Erste Testament begann. »Simson bei Delila« lautet der Titel seiner Dissertation. »Bibelpastoral und Exegese«, so ein Artikel dieses Hefts, gehören für ihn zusammen. Schon als Student leitete er einen Bibelgesprächskreis in seiner Wohnpfarrei. Er verknüpfte die Hermeneutik seines textwissenschaftlichen Ansatzes der Exegese mit dem pastoralen Anliegen, die Bibel einfach zu lesen. So entwickelte er im Laufe der Jahre die Methode der Bibel-Text-Lektüre für die Erwachsenenbildung.

Den ökumenischen Blick bekam er als Verlagslektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart, die weltweite Perspektive durch seine Mitarbeit bei den United Bible Societies. Die vielen Jahre in der Pfarreiseelsorge in der Schweiz lehrten ihn eine Sprache zu finden, um Menschen biblische Texte nahezubringen und sie mitzunehmen auf den befreienden Hoffnungsweg.

Winfried Bader freut sich darauf, als Zentralsekretär und Stellenleiter seine vielfältigen Erfahrungen in die Umbruchsphase und Neustrukturierung des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und seiner Bibelpastoralen Arbeitsstelle einzubringen.

## Sonntag des Wortes Gottes am 23. Januar 2022

### Der von Papst Franziskus ausgerufene Festtag der Bibel

Ideen zur Gestaltung dieses Festtags der Bibel in Ihrer Pfarrei könnten sein: Festtagsgottesdienst mit einer biblischen Predigt, mit LektorInnen im Mittelpunkt, unter Einbeziehung biblischer Darstellungen des Kirchenraums.

Für weitere Ideen: [info@bibelwerk.ch](mailto:info@bibelwerk.ch)

Das Thema der nächsten Ausgabe:

## Gottes Tiefe – Der Prophet Jeremia und sein Buch (BiKi 1/2022)



Es gibt viele Propheten in Israel, aber keinen wie Jeremia. Er ragt vielfach heraus: Er ist der verheißene Nachfolger des Mose. Er vereint in seiner Gestalt viele Rollen. Sein Buch greift bereits auf gut die Hälfte der Schriften der Hebräischen Bibel zu und verwendet gezielt wichtige Texte und prägnante Formulierungen. Sein Reden von Gott enthält viele einmalige Züge und will zu einer innigen, persönlichen Beziehung zu JHWH bewegen. Tauchen Sie ein in dieses große prophetische Buch und die neuesten Forschungen.

ISBN 978-3-948219-10-9

Bestellung bei den Bibelwerken (siehe unten)

### Bibel und Kirche

herausgegeben von den Katholischen Bibelwerken  
in Deutschland, Österreich und der Schweiz  
76. Jahrgang, 4. Quartal 2021  
ISBN 978-3-948219-09-3; ISSN 0006-0623  
[www.bibelundkirche.de](http://www.bibelundkirche.de)

Schriftleitung: Dr. Katrin Brockmüller  
Redaktion: Lic. Theol. Detlef Hecking,  
Dr. Bettina Eltrop ([eltrop@bibelwerk.de](mailto:eltrop@bibelwerk.de))  
Redaktionskreis: Prof. Dr. Ulrike Bechmann,  
Dr. Elisabeth Birnbaum, Prof. Dr. Konrad Huber,  
Dipl. Theol. Andreas Hölscher, Dr. Michael Hölscher,  
Prof. Dr. Eleonore Reuter

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Druck: DESIGNPRESS GmbH

### Auslieferung

#### Deutschland und Ausland:

Katholisches Bibelwerk e.V.  
Postfach 15 03 65, 70076 Stuttgart  
Tel. 0711/619 20 -50, Fax -77  
[bibelinfo@bibelwerk.de](mailto:bibelinfo@bibelwerk.de)  
Der Mitgliedsbeitrag bei Bezug von *Bibel und Kirche*  
beträgt € 40,00; für Schüler/innen, Student/innen,  
Rentner/innen € 25,00.  
Bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 60,00,  
ermäßigt € 35,00; inkl. der jeweiligen Versandkosten.  
Einzelheft € 7,90 zzgl. Porto.  
Überweisungen: Ligabank Stuttgart  
IBAN: DE94 7509 0300 0006 4515 51  
BIC: GENODEF1M05

#### Österreich:

Österreichisches Katholisches Bibelwerk  
Bräunerstr. 3, 1010 Wien  
Tel. +43 1 516 11 15 60  
Der Bezugspreis beträgt € 28,00,  
bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 42,50,  
jeweils zzgl. Versandkosten.  
Ein Einzelheft kostet € 7,90, zzgl. Versandkosten.  
Bankverbindung: Schelhammer & Schattera  
Konto lautend auf: Österreichische Bischofskonferenz  
IBAN: AT81 1919 0000 0028 2186  
BIC: BSSWATWWXXX

#### Schweiz:

Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB  
Pfungstweidstrasse 28, CH-8005 Zürich  
Tel. +41 44 205 99 60, [info@bibelwerk.ch](mailto:info@bibelwerk.ch)  
Für Mitglieder des SKB ist der Bezugspreis  
der Zeitschriften im Jahresbeitrag enthalten  
(CHF 45,00, Student/innen CHF 35,00,  
bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* CHF 70,00,  
Student/innen CHF 60,00).  
Einzelheft: CHF 11.- zzgl. Versandkosten.  
Bankverbindung: Postfinance Zürich  
IBAN CH54 0900 0000 8003 9108 5  
BIC: POFICHBEXXX

*Bibel und Kirche* erscheint vierteljährlich. Mitglieder  
in Deutschland erhalten jeweils sowohl die digitale  
als auch die gedruckte Ausgabe. Wenn Sie nur  
eine Version erhalten möchten, wenden Sie sich an  
[bibelinfo@bibelwerk.de](mailto:bibelinfo@bibelwerk.de). Mitglieder des Schweizerischen  
Katholischen Bibelwerks können die digitale  
Ausgabe gratis unter [info@bibelwerk.ch](mailto:info@bibelwerk.ch) bestellen.  
Eine Kündigung ist nur zum Jahresende möglich.

# Veranstaltungen

---

## Internationaler Bibliolog-Kongress 2022

Herzliche Einladung an alle BibliologInnen zum internationalen Bibliolog-Kongress, der vom 6. bis 8. Mai 2022 im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden/Naurod stattfindet. Die Vorbereitungsgruppe hat als Thema gewählt: »Die Krise, die Bibel und der Bibliolog«. Infos auf der Homepage des Theologisch-Pastoralen Instituts Mainz oder im Veranstaltungskalender des Bibelwerks unter [www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)

## »Kleines Kind – Großer Gott«: Neue Sonderausstellung in der Bibelwelt

Die 11. Sonderausstellung der Salzburger Bibelwelt dreht sich um Krippendarstellungen aus aller Welt.

### Sonderausstellung

»Kleines Kind – Großer Gott«

6.11.2021 – 31.1.2022

Bibelwelt Salzburg

Kirche St. Elisabeth

Plainstraße 42A, 5020 Salzburg

Weitere Informationen:

[info@bibelwelt.at](mailto:info@bibelwelt.at), [www.bibelwelt.at](http://www.bibelwelt.at)

## Frau und Mann als Bilder für Gott Texte aus dem Buch des Propheten Hosea

Am »Bibelpastoralen Wochenende« lesen wir ausgewählte Texte aus dem Buch des Propheten Hosea und machen sie für uns fruchtbar mit den Methoden der Lectio Divina und der Bibel-Text-Lektüre (BTL).

Freitag, 18. bis Sonntag, 20. März 2022  
im Haus Stella Matutina, Hertenstein  
Leitung: Dr. Winfried Bader  
Informationen und Anmeldung unter:  
[www.bibelwerk.ch](http://www.bibelwerk.ch).

## Auf den Spuren von Sieger Köder Eine biblische Reise nach Ellwangen in Süddeutschland

Der schwäbische Malerpfarrer Sieger Köder ist bekannt für seine farbigen Bilder mit einem tiefen biblischen Gehalt. Rings um seinen Heimatort Ellwangen an der Jagst hat er in Kirchen viele Gemälde und Glasfenster hinterlassen. Auf der Reise besuchen wir diese Kirchen und das Sieger Köder Museum »Bild und Bibel«. Biblische Impulse in der Gruppe runden das Programm ab.

Donnerstag, 26. bis Sonntag 29. Mai 2022.

Leitung: Dr. Winfried Bader

Informationen und Anmeldung unter:

[www.bibelwerk.ch](http://www.bibelwerk.ch).

## Katholikentag in Stuttgart

Der 102. Katholikentag findet von 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart statt. Das Bibelwerk ist in die Organisation und viele Veranstaltungen eingebunden: Es gibt wieder einen Klangraum Psalmen, große und kleine Podien mit Beteiligung des Bibelwerks, viele Werkstätten im biblisch-geistlichen Zentrum und natürlich einen großen Stand auf der Kirchenmeile sowie kleine Führungen im neu renovierten Haus in der Silberburgstraße. Merken Sie sich gern den Termin vor und seien Sie dabei!

# Adventsworte 2021

NEU



Bestellen Sie jetzt den Lectio-Divina-Adventskalender für sich, Familie und Freunde. Er ist der perfekte Begleiter für den Advent. Die Postkarten können Sie das ganze Jahr über verwenden – für die Bibelarbeit mit Gruppen oder als postalischen Gruß. So haben Sie für jede Gelegenheit ein passendes Wort. (Stückpreis: 9,80 Euro)

Bestellen Sie den Adventskalender und das Leseprojekt bei Ihren Bibelwerken:  
[www.bibelwerk.shop](http://www.bibelwerk.shop) • [www.bibelwerk.at](http://www.bibelwerk.at) • [www.bibelwerk.ch](http://www.bibelwerk.ch)